

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. –
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80
DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. –
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. –
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Oldenburg (Oldb). Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

125. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Januar 1974

Nummer 1



Neujahrsmorgen am Schmelzer Holzbassin

Auch im Memelland gibt es in diesem Jahr einen Winter wie im Bilderbuch – mit Kälte und viel Schnee. Am Südrande der Stadt Memel, dort, wo der König-Wilhelm-Kanal in das Kurische Haff mündet, liegt das Holzbassin. Hier entstand am Neujahrsmorgen diese stimmungsvolle Aufnahme kurz vor dem späten Sonnenaufgang. Sie soll zeigen, daß unsere Heimat auch heute noch voller Schönheiten, daß sie es wert ist, auch weiterhin Gegenstand unserer Liebe und Treue zu bleiben – auch nach dreißigjähriger Trennung.

Es geht um den Menschen

Das Menschenrechtsmemorandum der Bundesregierung ist überfällig

Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember haben sich hohe Repräsentanten der Bundesregierung, vornean Bundespräsident Heinemann wieder einmal feierlich zur Wahrung der Menschenrechte als oberster Richtschnur der Innen- und Außenpolitik bekannt. Der 25. Jahrestag der einstimmigen Annahme der UNO-Konvention zur Verhütung, Bestrafung und Achtung des Verbrechens des Volksgruppenmordes (Genocide-Konvention) am 18. Dezember sollte der Bundesregierung erneut Anlaß geben, sich für ein international gesichertes Menschen- und Volksgruppenrecht einzusetzen, denn die Bundesrepublik Deutschland ist auch dieser Konvention schon frühzeitig beigetreten.

Die Öffentlichkeit, die parlamentarischen Körperschaften, vor allem aber die Bundesregierung sollten aus diesem Anlaß jedoch auch prüfen, ob, inwieweit und mit welchem Erfolg diesen obersten humanen Grundsätzen und internationalen Rechtsverpflichtungen in der Praxis der jüngsten Deutschland- und Ostpolitik Rechnung getragen und Geltung verschafft worden ist. Insbesondere die SPD sollte sich erinnern, daß sie vor Jahren, in Zeiten, da ein Wehner einen Wenzel Jaksch und die Vertriebenen noch brauchte und unterstützte, die Wahrung der Volksgruppenrechte auch für Deutsche auf ihre Parteifahne geschrieben hatte.

Wer Verlauf und Ergebnisse der Deutschland- und Ostpolitik der SPD/FDP-Regierung auf diese Kriterien hin untersucht, der kann nur schamhaft sein Haupt verhüllen: Von den Erleichterungen für Menschen als Grundziel dieser Politik war zwar mehr als genug die Rede. Aber der kreißende Berg hat in dieser Hinsicht ein

Mäuslein, ein bißchen mehr an einseitiger Freizügigkeit für den „DDR“-Verkehr (ein Gewinn, der alsbald von der anderen Seite durch hohe Kostenaufgaben wieder weitgehend zurückgenommen wurde) und ein bißchen mehr an Aussiedlung aus den Polen überlieferten deutschen Gebieten (ein „Gewinn“, für den millionenfach mit Steuermitteln in Form von verbilligten Krediten draufgezahlt werden muß) geboren. Vertragliche Abmachungen über die Herbeiführung eines menschenwürdigen Status der deutschen Volksteile im sowjetisch kontrollierten Machtbereich, so Aufhebung des Terrors gegen die Freizügigkeit, des Koalitionsverbotes für vier Millionen Vertriebene in der „DDR“, ein gesichertes Volksgruppenrecht für die Deutschen in Polen und in der CSSR, sind von Seiten der Bundesregierung, weil angeblich „unrealistisch“, nicht einmal angestrebt worden.

Auch wenn ein solches Ansinnen an dem inhumanen und chauvinistischen Verhalten der Gegenseite gescheitert wäre, hätte es angestrebt werden müssen. Eine Absage – der Rechtsexperte der CDU/CSU-Fraktion, Fritz Wittmann, MdB, hat erst kürzlich darauf hingewiesen – hätte das scheinheilige Verhalten der Ostblock-Regime, die den UNO-Konventionen beigetreten sind, vor aller Welt kompromittiert. Der Bundesregierung hätte sie zusätzlich guten Grund gegeben, für Wahrung der Menschenrechte auch für Deutsche vor dem Forum der UNO einzutreten, auf jeden Fall aber, auch daran erinnerte Wittmann, endlich das 1968 angekündigte „Memorandum über die Wahrung der Menschenrechte in Deutschland“ den Vereinten Nationen vorzulegen.

Clemens J. Neumann

Ende oder Wende?

Betrachtung für heimatvertriebene Deutsche

Dr. Herbert Czaja, MdB

Die Düsternis der Zeit und manche persönliche Sorge wurde für die Christen zu Weihnachten erhellt durch die erlebte Feier des Glaubens an das Eintreten des Erlösers in die Geschichte. An bedrückenden Sorgen um die Jahreswende fehlte es nicht.

Viele, die sich ein noch bequemeres Leben wünschten – man sprach von „mehr Lebensqualität“ – bangen um ihren Arbeitsplatz. Die Reformen für wirkliche Nöte – bei der Alten- und Krankenversorgung, den sozialen Diensten, der Hilfe für größere Familien, der mechanischen Steuerung des Hochschulwesens, den Engpässen des Berufsverkehrs, einer bescheidenen Vermögensbildung breiter Schichten – haben Inflation und ein übertriebener Aufwand in Staat und Gesellschaft erstickt. Die heimatvertriebenen Kriegsschadensrentner leben unterhalb des ver-

treibbaren Existenzminimums; Parlamentsanträge zu einer vollen Anpassung der Unterhaltshilfe an die Dynamisierung der sonstigen Renten fanden keine Mehrheit. Entschädigungen für das anderen zugefügte Unrecht werden erörtert, die Wiederherstellung der Grundrechte deutscher Vertriebener kaum erwähnt.

Die Massengesellschaft, unbegrenzter technischer Fortschritt und Globalsteuerung ohne Freiheitsraum für die Person stürzen den Menschen in hoffnungslose Abhängigkeit. Man beginnt wieder den Wert maßvoller Lebensführung, aber auch der einfachen Rede zu merken; auch junge Menschen kritisieren den kollektivistischen Marxismus; man ruft nach einer breiteren Vermögensbildung und nach einem wirtschaftlichen Freiheitsraum der Familie in einer Zeit, die in der Technik zur Konzentration drängt. Zum ersten

Mal hat die Mehrheit der Länder im Bundesrat die Initiative für höhere Leistungen an die Heimatvertriebenen ergriffen. Sind das Zeichen der Selbstbesinnung auf wirksame Tat?

Am Ende des vorigen Jahres stellte ich die Frage, ob wir noch den Freiheitsraum behalten werden, um Fürsprecher für bessere friedliche Lösungen zugunsten Deutschlands und der Deutschen, zugunsten unserer Heimat zu bleiben.

Der Druck linksextremer Kräfte auf die Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände wächst, einzelne Ministerien drohen ihnen mit völliger Ungleichbehandlung bei der staatlichen Förderung. Doch auch der Standpunkt des „jetzt erst recht“ ist bei den Treffen und Veranstaltungen im Jahre 1973 fester und breiter geworden. In fünf Wochen haben über 100 000 die Petition für die Rechte der vertriebenen und verfolgten Menschen zum Jahr der Menschenrechte mit vollem Namen und voller Adresse unterzeichnet, täglich gehen tausende neuer Unterschriften ein. Die Illusionen der neuen Ostpolitik sind rascher verfliegen als mancher zu hoffen wagte. Die menschliche Abgrenzung, die Isolierung des freien Berlin, die uferlosen finanziellen Forderungen des Ostblocks, seine wachsende Einmischung in der Bundesrepublik und seiner Macht in Europa vertiefen den ostpolitischen Katzenjammer. Das Urteil von Karlsruhe vom 31. 7. 1973 war auch politisch ein großer Lichtblick. Wir sind weder Friedensstörer noch vertragsbrüchig, wenn wir bessere Lösungen für Deutschland und die Deutschen – auch für die Ost-, die Sudeten- und die Südostdeutschen – durch verfassungsrechtliche Einigung der Verträge anstreben. Eine zukünftige deutsche Regierung hat bei günstigerer westpolitischer Situation durch das Urteil einen festen staats- und völkerrechtlichen Boden unter den Füßen.

Aber der Weg zur Wende und zur Verteidigung der Freiheit ist noch umstritten. Starke politische Kräfte wollen die innerstaatliche Verbindlichkeit des Urteils – also die Verantwortung unseres Staates für ganz Deutschland und die Deutschen – auf ein Minimum beschränken und leugnen die völkerrechtliche Wirksamkeit des Urteils. Im Prager Vertrag wird wortlos über die Menschen- und Grundrechte von drei Millionen Sudetendeutschen, über ihre Wohnsitz- und Heimat- und Eigentumsrechte zu einer Scheinordnung übergegangen; abermals bleibt in einem Vertrag die Massenvertriebene unerwähnt. Es sollen zwar mehr als 1973 willkürlich ausgewählte Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten kommen, aber deren Rechte in der Heimat werden weiter ausgehöhlt.

Gewaltige Summen werden Polen und Jugoslawien zuerkannt, den Maßlosigkeiten des kommunistischen Nationalismus keine Schranken gesetzt. Den Völkern in unseren östlichen Nachbarstaaten selbst wird dadurch wenig geholfen. Adenauer half einmal Jugoslawien mit einer Viertelmilliarde und brach dann die Beziehungen ab, als die Gegenleistung für die Rechte Deutschlands ausblieb und diese Rechte sogar verletzt wurden. Jetzt gibt man eine Milliarde ohne Gegenleistung einer Regierung, die ihre geknechteten Völker immer stärker in den Ostblock einfügt. Die makabren Kopfgelder an Polen, denen wir nochmas bezahlen sollen, was man als humanitäre Gegenleistung bereits vorher errungen zu haben behauptete, sind nur der Anfang der

Finanz- und Wirtschaftsoffensive des Ostblocks. Nach dem Versuch der Festschreibung der Grenzen, der Annexion und der Unterdrückung der Völker sollen der Westen und die Deutschen jetzt zur Schließung der Lücken in der Technologie und Infrastruktur des Ostblocks und zur Festigung seiner Macht einen hohen finanziellen Beitrag zahlen. Die politischen Kräfte, die scheinbar ein neutrales, tatsächlich aber ein vom Ostblock abhängiges von der Volksfront beherrschtes Europa wollen, sind stark. Teile der Industrie hoffen auf große Ostaufträge. Besteht dabei aber nicht die Gefahr, daß man mit sehr hohen staatsverbürgten Krediten den wirtschaftlichen Konkurs und das Ende der Freiheit vorfinanziert? Die Folgen für die „Lebensqualität“ in der Bundesrepublik kann man sich ungefähr ausrechnen.

In Genf, bei der Europäischen Sicherheitskonferenz, will die Sowjetunion die vertragliche Preisgabe des bisherigen westlichen Friedensvertragsvorbehalts für Deutschland und – über das Gewaltverbot der UNO-Charta hinaus – die Erklärung der „Unveränderbarkeit der Grenzen“ als verbindliche Norm des Völkerrechts gegen Hoffnungen auf mehr Freizügigkeit einhandeln. Nach den Prinzipien der angeblichen „friedlichen Koexistenz“, die möglichst weltweit gelten sollen, wäre dann auch jegliches friedliche Streben nach einer Änderung und gerechten Lösungen für Staaten und Völker eine strafwürdige „politische Aggression“. Ähnliches schlug Breschnjew jüngst in Indien für Asien vor. In der Wiener Rüstungskonferenz will der Ostblock die Truppen in gleichen Prozentsätzen auf beiden Seiten reduzieren, also die bestehende beängstigende eigene Überlegenheit des Ostblocks verstärken. Die Nato will dagegen durch kontrollierte Senkung absoluter Zahlen das bisherige Ungleichgewicht in ein Gleichgewicht verwandeln. Wird man lange und zäh genug ringen oder sich auspunkten lassen, wie es Allerdts über die deutsch-russischen Verhandlungen im Moskauer Tagebuch darstellte?

Die Sowjetunion kann aber nicht unbefristet ein Großteil ihrer politischen, militärischen und kontrollierenden Macht Europa zuwenden, sie wird die Schwergewichte schrittweise nach ihrer asiatischen Ostflanke verlegen müssen. Aber vorerst ist Europa noch sicherheitsmäßig fast in einer ähnlichen Situation, wie es Frankreich zu Zeiten Leon Blums war.

Immer mehr Menschen bei uns in Europa merken die Gefahr. Bei uns sind 42 Prozent über die neue Ostpolitik enttäuscht, 29 Prozent sind es nicht. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Panzer- und Flugwaffe des Ostblocks in Zentraleuropa, die wachsende Gefährdung im Mittelmeer zu Wasser (und noch mehr zu Lande bei Änderungen in Jugoslawien und Nordafrika), die Schwäche der Nordflanke Europas, die Frage nach dem atomaren Schirm machen die NATO immer besorgter. Zum ersten Mal haben in der Westeuropäischen Union auch die Gaullisten für ein westeuropäisches Atomkomitee gestimmt. Wird man zu mehr Gemeinsamkeit in der Außenpolitik, bei der Verteidigung und in der Sicherheitspolitik im freien Europa kommen? Werden die USA, die um die Wiederherstellung ihrer staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fundamente ringen, ein vereinigtes Europa als gleichrangige Macht wollen und dieses freie Europa wirklich zu einem stärkeren Bei-

trag in der Weltpolitik drängen? Kommen wieder nur Deklarationen oder zielstrebiges Handeln zur Sicherung der Freiheit? Sind wir auf dem Wege zur Unfreiheit oder an der Wende zum Schutz der Freiheit?

Die Vertriebenen haben früh die Bedeutung der europäischen Einigung erkannt auch deren Bedeutung für mehr Freiheit für die Deutschen und ihre Nachbarn. Mehr kann man kaum jetzt eingehend erörtern. Ich habe aber immer auch gemeint, die Chance sehen zu sollen, die ein föderal geeintes Europa für eine konstruktive Regelung des Zusammenwirkens und des Zusammenlebens der Völker in umstrittenen mitteleuropäischen Gebieten auf den Grundlagen der Selbstbestimmung und der Selbstverwaltung, enger Zusammenarbeit im Aufbau und gesicherter Freiheit bietet. Eine breitere Diskussion darüber kann es erst nach Sicherung der Freiheit geben.

Denken wir nicht nur an unsere Gefahren und Hoffnungen. Denken wir auch an die Not von Millionen Menschen anderer Völker, insbesondere unserer östlichen Nachbarn, die am Rande des Existenz-

minimums leben und in ihrer Freiheit erheblich beschränkt sind. Übersehen wir nicht über den Problemen der Völker die Nöte der einzelnen Menschen? Bedauern wir, daß man sie durch nationalistischen Haß zu lenken sucht? Wenn wir für unser Recht und unsere Freiheit eintreten, so achten wir gleichermaßen die Würde, die Existenz und die freie Entfaltung unserer Nachbarn.

Auch für diejenigen, die an den Schöpfer als letzten Herrn der Geschichte und die Erlösertat seines Sohnes nicht glauben, ist Muße zum Nachdenken über Ende und Wende. Bei aller Nüchternheit muß man sich auch bei den Vertriebenen den weisen Blick auf weite geschichtliche Zeiträume bewahren. Nüchterne Hoffnung auf Selbstbesinnung und echte Erneuerung ist auf nahe und auf weite Sicht nicht unberechtigt. Nur dies kann uns in der sorgenvollen Zeit die für manche zu wenig dynamische Weisheit Goethes auch in diesen Tagen bejahen lassen:

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Okzident,
Nord- und südliches Gelände
Ruhn im Frieden seiner Hände.

Kurznachrichten aus der Heimat

Unqualifizierte Lehrer

Nach einer von der „Tiesa“ veröffentlichten Übersicht gibt es im Kreis Memel (in dessen Bereich heute auch die weitere Umgebung von Garsden eingeschlossen ist) 50 Grundschulen, 5 mittlere und 18 achtklassige Schulen, die von 8500 Schülern besucht werden. In Prökuls und Garsden bestehen eine Internats- und eine Sportschule sowie zwei Musikschulen. Die Kenntnisse werden von 178 Lehrern mit Hochschulbildung und von 86 ohne abgeschlossene Hochschulbildung vermittelt. 100 Lehrkräfte bilden sich durch Fernunterricht weiter. Es sollen noch 52 Fachkräfte eingesetzt werden. al.

Zellstoff Memel siegte

Die „Tiesa“ berichtet von den sozialistischen Wettkämpfen unter den Zellulosewerken in Lettland, Estland, Weißrußland und Memel. In diesem Jahr siegte zum zweitenmal das Zellulosekombinat in Memel und wurde mit dem Wanderpreis der Roten Fahne ausgezeichnet. al.

Das Bernsteinmuseum

Die „Tiesa“ berichtet aus Polangen von den Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Bernsteinmuseums. Am Anfang wurden auf einer Fläche von 96 qm 478 Stücke gezeigt. Gegenwärtig besitzt das Bernsteinmuseum 14 800 Ausstellungsstücke. Seit seinem Bestehen wurde es von 1 727 905 Besuchern besichtigt. al.

Erdölbohrungen bei Garsden

Aus Garsden berichtet die „Tiesa“ von den Erfolgen der Erdölsucher, die 1973 ohne Unfälle arbeiten konnten. In neun Monaten betrage die Gesamtlänge der Bohrungen 17 300 m und damit mehr, als im Plan vorgesehen war. Es wird aber mit keinem Wort erwähnt, ob man auch fündig geworden ist. al.

Schülerinnen als Bedienungspersonal

Die „Tiesa“ berichtet von der guten Atmosphäre in dem Erholungsheim „Jurate“ in Nidden, das im Laufe der Saison von 4000 in der Textilindustrie Beschäftigten besucht wird. Die Bedienung ist

schnell. Die Serviererinnen sind Schülerinnen der 10. Klasse, die stets freundlich sind und die ersten Arbeitserfahrungen machen. In der „Jurate“ werde auch die Musikkultur gepflegt. al.

Schleppender Bau von Gewächshäusern

Der nahende Winter mahnt zur Eile. Unter dieser Überschrift bringt die „Tiesa“ eine ausführliche Schilderung von den Arbeiten an den großen Gewächshäusern in Tauerlauken bei Memel. In einigen Monaten sollen auf den riesigen Anbauflächen unter Glas die verschiedenen Gemüse zu grünen beginnen. Doch vorerst wird der zügige Fortgang der Bauarbeiten immer wieder behindert. Da fehlt es an Bauteilen oder gar Entwürfen. Die Glascheiben sind aufgebraucht. Das Ministerium hat die Lieferung der weiteren Mengen selbst in die Hand genommen! Doch vorläufig ist das Lager leer! Es fehlt an Arbeitskräften. Sogar Schüler der höheren Klassen kommen als Helfer. Betriebe in der Stadt stellen einige Arbeiter ab, doch leider nicht für dauernd. Die Neulinge müssen immer wieder erst eingewiesen werden. Der Hauptleiter hatte sich kaum für ein paar Tage Urlaub entfernt, als die Arbeiten auch schon schleppend ausgeführt wurden.

Neben anderen Neuerungen werden nicht stählerne Heizungsrohre verlegt, sondern solche aus Kunststoff. al.

Bernsteinausstellung in Salzburg

Die „Tiesa“ berichtet von der Eröffnung der bereits in einigen Städten gezeigten Bernsteinausstellung aus Polangen in Salzburg. Eine Reihe Persönlichkeiten hielten Ansprachen. Es wurde darauf hingewiesen, daß bereits vor Jahrtausenden die damals im Salzburgischen ansässigen Kelten das in Hallein gewonnene Salz auf der „Bernsteinstraße“ an die Ostseeküste schafften und dort als Bezahlung Bernstein erhielten. In den Keltengräbern ist als Grabbeigabe Bernsteinschmuck gefunden worden. Die Ausstellung ist durch Leihgaben aus dem Keltischen Museum in Hallein erweitert worden. Die Presse in Salzburg begrüßte die Ausstellung mit freundlichen Artikeln. al.

Beim Stöbern entdeckt

Die Mündungsarme des Rußstromes

Heimatkundliche Betrachtung von Dr. Gerhard Willoweit

Es begann mit dem Roman von Erich Karschies „Der Fischmeister“. Da läßt Karschies den alten, weißhaarigen Fischer Michael Trauschien die Mündungsarme des Rußstromes aufsagen, wie er sie bei Schulmeister Jessat gelernt hat. Das hatte er nach dem Roman vor 60 Jahren, etwa 1870 gelernt. Von den damals 10 Mündungsarmen waren nach Angaben von Karschies um 1930 inzwischen fünf versandet. Diese Feststellung weckte mein Interesse. Und so begann ich zu stöbern, in all den Unterlagen und Karten, die sich bei mir angesammelt haben und es kam einiges zusammen, was festgehalten werden sollte.

Auf Martin Behaims Erdapfel, dem berühmten ersten Globus der Welt aus dem Jahre 1492 — er steht im Germanischen Museum in Nürnberg — wird der Memelstrom nur angedeutet, ohne daß er wie die meisten Flüsse auf diesem Erdapfel näher bezeichnet ist.

Die Weltkarten des großen Gelehrten aus dem Altertum, Claudius Ptolemäus,

Petition des BdV an die UNO überreicht

Im Auftrage des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen hat Vizepräsident Dr. Hans-Edgar Jahn, MdB, dem Leiter der UN-Abteilung für Menschenrechte, Mark Schreiber, im Generalsekretariat der Vereinten Nationen in New York eine Petition überreicht, in der auf die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Menschenrechte für Millionen deutscher Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen im Machtbereich der osteuropäischen Staaten wie Millionen anderer Osteuropäer hingewiesen wird. Dieser Beitrag der Vertriebenen zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte und zur Unterstützung der Vereinten Nationen in ihren Bemühungen um eine allgemeine Kodifikation der Menschenrechte und eine Umsetzung der bereits kodifizierten Menschenrechte in die Praxis wurde in New York mit Interesse zur Kenntnis genommen. 112 000 Menschen aus allen Teilen Deutschlands haben diese Petition unterzeichnet, unter ihnen vor allem junge Menschen.

An der Spitze der Unterschriftenliste stehen die Namen der ehemaligen Bundeskanzler Erhard und Kiesinger wie der Ministerpräsidenten deutscher Länder, Filbinger, Kohl, Röder und Stoltenberg. Auch der CSU-Parteivorsitzende Franz Josef Strauß stellte sich hinter die Petition der Vertriebenen. Vizepräsident Jahn, der bei der Überreichung besonders darauf hinwies, daß am 25. Jahrestag der Verkündung der Menschenrechte noch immer das Recht auf Freizügigkeit und menschenwürdiges Leben nicht überall und für alle gewährleistet sei, erklärte nach seiner Rückkehr aus New York, bei der Überreichung habe er feststellen können, daß im UN-Generalsekretariat durchaus ein offenes Ohr für europäische Menschenrechtsprobleme vorhanden sei. Die Petitionslisten werden noch weitergeführt.

einmal gezeichnet in der „Cosmographia“, hrsg. von Leonhard Holle, Ulm 1482, und dann in stark überarbeiteter Form gedruckt im „Geographiae opus“, Straßburg 1513, zeigen den Memelstrom nur als gerade erkennbares Rinnsal ohne jegliche Beschriftung. Diese beiden Weltkarten sind im Mainzer Johannes Gutenberg Museum zu besichtigen. In demselben geographischen Werk, welches erst im Mittelalter gedruckt wurde, findet sich auch eine 1507 veröffentlichte Karte von Mittel- und Osteuropa, die auf eine vom Humanisten Nikolaus von Cues (1401–1464) entworfene Arbeit zurückgehen soll. Hier wird der Memelstrom in einer sehr vereinfacht dargestellten Landschaft mit noch sehr ungenauen Flußläufen und maulwurfsartigen Hügeln als „Nyemofl.“ (fluvius = Fluß) bezeichnet.

Die älteste gedruckte Seekarte Ostpreußens im Seeatlas „Spiegel der Zeevaert“ von 1555 spricht vom „Memel flu.“

Bis zu diesem Zeitpunkt findet sich noch keine Darstellung des Memelstromdeltas auf Landkarten, nicht einmal eine Andeutung. Dies geschieht erstmals in Form eines dreigeteilten Deltas auf der als Wandgemälde ausgeführten Preußenkarte im Palazzo Vecchio in Florenz. Die Karte wurde gegen 1560 in einem Saal des Palastes neben 51 weiteren großen Landkarten gemalt. Sie geht wahrscheinlich auf eine Darstellung des Danziger Geographen Heinrich Zell am Hofe Herzog Albrechts von Preußen im Jahre 1542 zurück (vgl. dazu das Ostpreußenblatt v. 30. 5. 70, S. 9).

Die 1576 von Pastor Caspar Hennenberger, Mühlhausen, mit herzoglicher Unterstützung herausgebrachte Preußenkarte spricht vom „Mimmel fluvius“, ebenso

deren Neuauflagen, z. B. um 1600 in Amsterdam, angefertigt von Nicolaus Johann Piscator, im Verlag Visscher, oder im Jahr 1633 bezw. 1684.

Die bekannte Deutschland-Karte von Janssonius ungefähr aus dem Jahr 1675 übernimmt die Schreibweise „Mimmel-fluvius“. Eine 1743 von Johann Math. Hasio herausgegebene Europa-Karte weist wiederum den „Niemen f.“ aus.

An schriftlichen Quellen wollen wir nur zwei der ältesten heranziehen. Die päpstliche Bulle Innozenz IV vom 23. 8. 1253 spricht bereits vom Memel-Fluß, wie er allgemein genannt werde („... per quod (scilicet) flumen), Memelo vulgariter appellatum, ...“). Im 1423 zwischen dem Deutschen Orden, Polen und Litauen abgeschlossenen Vertrag am Melno-See wird vom „fluvius Memel alias Niemen“ gesprochen.

Die Preußenkarte des Kartographen Gerhard Mercator, erschienen 1595 in Duisburg, bezeichnet endlich präzise die Mündungsarme des Rußstromes. Sie lehnt sich offensichtlich an Hennenbergers Preußenkarte an, denn diese bringt die gleichen Angaben. Wir wollen die Karte Mercators mit der Karte des Memelgebiets, Maßstab 1 : 100 000, hrsg. vom Reichsamt für Landesaufnahme, Berlin, aus dem Jahre 1932 vergleichen.

Und damit beginnen die Schwierigkeiten. Für das Jahr 1595 werden 13 Mündungen des Rußstromes in das Haff (Rusnae fluminis ostia) genannt. Sie hießen:

- | | |
|-------------------|----------------|
| 1. Ackmena | 8. Tazaszagis |
| 2. Schirwinde | 9. Ulmis |
| 3. Alte Ruße | 10. Bunduluppe |
| 4. Newcupe | 11. Sclada |
| 5. Theuppe | 12. Stilbeck |
| 6. Ruße sine Holm | 13. Athmath |
| 7. Kalanippe | |

Diese Mündungsarme erscheinen außer der Athmath — die als Ruß bezeichnet wird — auch auf der in Heinrich A. Kurschats Buch vom Memelland abgebildeten Preußenkarte des Caspar Hennenberger aus dem Jahre 1633. 1932, d. h. ca. 340 Jahre



Das war der Russen Posaunenchor

In den zwanziger Jahren wurde der Posaunenchor der Kirchengemeinde Ruß von Franz Bajohr geleitet. An Festtagen wurden die Gottesdienste in der ehrwürdigen, alten Kirche unter Pfarrer Oloff durch die Bläsergruppe besonders feierlich gestaltet. Wer sich auf dem Bilde wiedererkennt, schreibe an Hermann Kubeit, 2418 Ratzburg-Bäk, Lerchenhöhe 1, dem wir diese Aufnahme danken.

später, flossen direkt in das Haff noch die

1. Atmath
2. Skirwiet – a) Ostraginnis Ost, Abzweigung Breite Ost
b) Wittinis Ost
3. Alte Warruß
4. Pokallna, von dieser zweigt kurz vor der Mündung noch ab die
5. Rußneit.

Hier ergibt sich im Roman von Karschies eine Ungenauigkeit. Seine Angabe für etwa 1930 vergißt die Rußneit. Die anderen Flüsse werden genannt. Übrigens spricht auch Kurschat, S. 26, nur von Atmath, Skirwiet, Warruß und Pokallna.

Gehen wir zurück auf das Jahr 1870, welches von Karschies herangezogen wird. Hier nannte – wie bereits erwähnt – der alte Fischer Trauschies zehn Mündungsarme, d. h. zusätzlich noch die Neukopp, Skatull, Szakutt und Rindschak. Kurschat spricht davon, daß vor 100 Jahren noch die Ulme, Wilkinn, Rußneit und Neukupp existierten, inzwischen aber versandet und verschilt seien. Unschwer sind hier aus dem Jahre 1595 zu erkennen die Newcupe = Neukupp und wahrscheinlich die Slada = Skatull, dazu kommt die Ulme = Ulmis.

Im Jahre 1932 waren folgende Fließchen noch vorhanden und hatten ein Ausfluß zum Kurischen Haff, aber keine Verbindung mehr zum Rußstrom:

1. Neukuppstrom
2. Stadtszoge
3. Ulm
4. Abraham-Szoge u. Szeißdrup-Fluß mit gemeinsamer Mündung
5. Pelintek
6. Kallnüpszoge (1595: Kalanippe)
7. Skatull (1595: Slada)
8. Ackminge (1595: Ackmena)

Inzwischen zu Brackgewässern geworden waren die Flüsse Praszuknipp und Jedwilk, d. h. es bestand keine Verbindung mehr zum Haff noch zu einem Mündungsarm der Ruß.

Es bleibt einiges ungeklärt und harret des Sprachforschers. Adalbert Bezzenberger, der bekannte ostpreußische Forscher in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hat seinem Aufsatz „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner“ aus dem Jahre 1889 eine Karte beigelegt. Diese zeigt leider nur die großen Rußmündungen Skierwieth, Warrus, Pokallna und Atmath. Der Maßstab 1 : 300 000 erweist sich als zu grob.

So ist festzuhalten, daß die literarische Aussage von Karschies über das Versanden verschiedener Rußmündungen durch die alten Landkarten bestätigt wird. Dieses Versanden war nach Karschies' Roman sogar innerhalb von ein oder zwei Generationen verstärkt festzustellen. Geht man weiter zurück in die Vergangenheit,

ergibt sich, daß das Memelstromgebiet im Mittelalter weitaus zerklüfteter war, als dies im 19. und 20. Jahrhundert der Fall ist.

Der Abfluß der Wassermassen des Memelstromes in die Ostsee lenkt unseren Blick nun fast automatisch zum

Kurischen Haff

Hier sind die sprachlichen Aussagen auf allen Karten eindeutig. So heißt es auf der Seekarte, die zum ersten Mal das Haff benennt, im Jahre 1555 das „Kur-lantsche Haff“. Hennenberger gebrauchte in seiner Preußenkarte die Bezeichnung „Curonensis Lacus – Curisch haff“ (1576, 1600, 1633, 1684). Dabei blieb es auch später, bis die lateinische Bezeichnung wegfiel. Auch zur Zeit der litauischen Besetzung (1923–39) hieß es auf der Memelkarte in den Hafenberichten der Hafendirektion Memel „Kuršiu ilanka“.

Die älteste schriftliche Quelle über das Kurische Haff befindet sich im Text des Friedensvertrages vom Melno-See aus dem Jahre 1423. Hier wird vom „lacum qui dicitur Happ“ gesprochen, also vom „See, der Haff genannt wird“. Irgendwann in der Zeit zwischen 1423 und 1555 muß demnach die zusätzliche Bezeichnung „kurisch“ für das Haff gebräuchlich geworden sein.

Bisher haben wir von Gewässern berichtet. Bevor wir uns der Ostsee zuwenden, können wir auf einen Abstecher nach Memel nicht verzichten.

Memel – Klaipeda

Immer wieder wurde die Frage nach der Herkunft der heute erneut Verwendung findenden Stadtbezeichnung „Klaipeda“ gestellt. Dieses Wort könnten auch die Litauer nicht aus ihrer Sprache deuten, wie H. A. Kurschat feststellt. Wir können dazu keine wesentliche neue Erkenntnis beisteuern. Es ist daran zu erinnern, daß der bereits erwähnte Vertrag vom Melno-See sagt: „... castrum Memel, in Samogitico Cleupeda apelatum...“ (= die Burg Memel, in Schameiten Klaipeda genannt). Das ist die einzige uns bekannte Quelle aus dem Mittelalter, die von Klaipeda spricht. Bruno Schumacher stellt in seiner „Geschichte Ost- und Westpreußens“, Würzburg 1959, S. 41, lediglich fest, es sei nicht mit Sicherheit erwiesen, ob an der gleichen Stelle, vor der Gründung Memels, eine ältere Siedlung Klaipeda gelegen hat. In der Handschrift des Lübi-schen Rechts im Jahre 1257 wird bereits von „Memele castrum“, d. h. von der Burg Memel gesprochen. Wir wollen wiederum anhand einer Reihe von Karten ermitteln, wie unsere Heimatstadt im Laufe der Jahrhunderte bezeichnet wurde.

Martin Behaims Globus von 1492 zeigt Memel nicht an. Von den Karten des Ptolemäus verzeichnet nur diejenige von 1507 für das Gebiet Ost- und Mitteleuro-

pa die Burg Memel als „Memole castrum“. Die Seekarte Ostpreußens von 1555 zeigt „Memel“, eine Karte aus dem Atlas des Ortelius im Jahre 1580, verlegt in Amsterdam, ebenfalls „Memel“, ebenso die Preußenkarte von Mercator von 1595. Die Preußenkarten Hennenbergers sprechen von „Mommel“. Und so geht es weiter: Hasios Europakarte von 1743, die 1622 in Paris verlegte Karte „Scandinavia“ oder die 1740 von Matthäus Seutter gestochene Karte „Borussia Regnum“, alle zeigen Memel an und nichts anderes. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, woher nach 1945 in Memel eigentlich das Recht hergeleitet wird, das erst in deutscher Zeit entstandene Memeler Wappen in Verbindung mit dem alten Wort „Klaipeda“ zu verwenden. Klaipeda ist sicher ein sehr altes Wort, gleich welcher Herkunft, ob prussisch, kurisch oder schameitisch. Es steht aber sicher nicht mit dem Memeler Wappen im Zusammenhang, wie es uns seit der 2. Hälfte des 13. oder spätestens seit dem 14. Jahrhundert überliefert ist.

Das Memeler Wappen – ohne ein vergleichbares Beispiel in Europa – ist einerseits auf den mittelalterlichen Burgenbau und andererseits auf die Schiffsaufbauten hansischer Koggen des 13. Jahrhunderts, die sog. Kastelle, zurückzuführen. Wir wissen durch die livländische Reimchronik, wie Memel gegründet wurde. Während das Ordensheer auf dem Strandweg („Pruscie litus“ = preußischer Strand, so genannt in der Ptolemäus-Karte von 1507) von Norden heranzog, wurden die notwendigen Lebensmittel mit Koggen über See aus Livland herbeigeführt. Bei dem im unteren Teil des Wappens abgebildeten Boot handelt es sich zweifelsfrei um die Darstellung der Fährverbindung zwischen der Nehrung und dem Festland, denn der Strandweg entlang der Küste hat seit dem Bestehen des livländischen und des preußischen Ordensstaates eine wesentliche Funktion im Verkehr zwischen beiden Provinzen gespielt. Die Deutung von Heinrich Neu, noch 1958, es handele sich um die Andeutung einer Werft, ist mit Sicherheit falsch. Zu diesem Ergebnis kam auch Kurschat in seinem Beitrag im Memelland-Kalender 1963. Kurschat verweist in seinem Memellandbuch, S. 150, darauf, daß zum Zeitpunkt der Gründung Memels eine nicht klar lokalisierte Heidenburg Pois im Bereich der späteren Memelburg bestand – der Name Klaipeda sei zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt gewesen und erst später aufgetaucht. Die ostpreußische Wissenschaftlerin Gertrud Mortensen stellte 1927 in ihrer Schrift „Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Preußisch-Litauen“ fest, daß zum Zeitpunkt des Erscheinens des Ordens in der Nähe Memels die Befestigungsanlagen oder Fliehburgen Cretya,

25 Jahre AdM – Zweitägiges Haupttreffen in Hamburg

am 4. Mai im Haus des Sports und am 5. Mai in Planten on Blomen

Mutine und Pois bestanden. Der manchem älteren Memeler sicher noch bekannte Stadtbaurat Weber aus Memel hat im Jahre 1924 in einem Aufsatz über den Memeler Hafen im Jahrbuch der Hafentechnischen Gesellschaft, Hamburg, auf einer Karte die Lage der heidnischen Burgen Mutine und Pois angegeben. Und damit versiegen die Quellen zum Thema Klaipeda.

Natürlich ergibt sich genauso die Frage, woher die Bezeichnung „Memel“ stammt und wie sie zu deuten ist. Geht diese auf eine sprachliche Angleichung der litauischen Flußbezeichnung Njemen ins Mittelhochdeutsche zurück? Der Orden spricht in seinen Urkunden nur von „Mimmel“, „Mymmel“, „Mümmel“, „Memmel“ oder „Memel“. Auf der Europakarte des Ptolemäus von 1507 wird – wie bereits erwähnt – die latinisierte Bezeichnung „Memole“ verwendet, auf den erhaltenen Stadtsiegeln steht „Memela“. Woher kommen die Worte Memel und Klaipeda? Vielleicht finden wir eines Tages neue aussagekräftige Quellen. Noch bleibt manches im Dunkel, was uns nicht daran hindern sollte, immer wieder über diese uns interessierenden Fragen nachzudenken.

Die Ostsee

Das Stöbern brachte noch etwas an Land. Wie unterschiedlich doch die Ostsee im Laufe der Jahrhunderte auf verschiedenen Landkarten bezeichnet wurde, obwohl eine gewisse Entwicklung nicht zu übersehen ist. Beginnen wir mit Martin Behaim. Auf seinem Globus finden wir 1492 für die Ostsee die Bezeichnung „das mer von alemagna“, also „Das deutsche Meer“ – eine mittelhochdeutsch-romanische Sprachmischung. Zwischen 1492 und 1501 datiert eine Europakarte, welche die verschiedenen Wege nach Rom darstellt. Hier wird die Ostsee als „Das pomerisch mer“, die Nordsee als „Das groß deutsch mer“ bezeichnet.

Die Karte des Ptolemäus nennt die Ostsee um 1507 „Mare Germanicum“, im Gegensatz dazu die Nordsee „Oceanus Germanicus“. Diese Bezeichnungen wie die vorgenannten weisen auf die damalige Machtstellung der deutschen Hansestädte sowohl in der Nord- wie in der Ostsee hin. Die mehrfach zitierte Seekarte von 1555 nennt die „Ooster Zee“. Die Karte Preußens von Mercator aus dem Jahre 1595 spricht zum ersten Mal vom „Mare Balticum“, dem baltischen Meer, mit dem Untertitel „Ost-See“. Die Preußenkarten von Hennenberger sprechen immer vom „Maris Balthici Pars vulgo Oost See“. Die Deutschland-Karte von Janssonius (1675) sagt „Maris Baltici Pars“ und deutsch „Oostzee“.

Die Weltkarte des Johann Baptistam Vrient, Antwerpen, etwa, 1600 – 1650 zeigt die „Oostze“ und das „Mare Germanicum“ (Nordsee). Die in Paris 1622 herausgegebene Skandinavienkarte des V. Perveaux weist zwar keine Bezeichnung für die Ostsee auf, dafür aber die Teile Mare Botnici, Mare Finonicum, Mare Sveticum und Mare Gothicum. 1743 betitelt die Europakarte von Hasio die Ostsee als „Mare Balticum“, den Finnischen Meerbusen als „Sinus Finnicus“, den Bottnischen Meerbusen als „Sinus Bothnicus“. Die Nordsee wird noch immer „Mare Germanicum“ genannt, allerdings jetzt mit dem Zusatz „vulgo De Noord Zee“, d. h. „allgemein die Nordsee“

In den schriftlichen Quellen verwendet schon Adam von Bremen um das Jahr 1075 den Namen „Mare balticum“. H. Ludat leitet das Wort „baltisch“ vom litauischen baltas = weiß her, wobei er auf den Namen der im Frischen Haff liegenden Insel „Witland“ (= weiß) hin-

weist, deren Bezeichnung noch in der Ordenszeit vorkommt und vielleicht eine germanische Übersetzung einer eigenständigen baltischen Land- und Volksbezeichnung darstellen könnte (vgl. Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens, S. 330).

Das Mädchen aus Memel

Das Schicksal führte eine Kapitänstochter quer durch Europa

Auf dem Friedhof rund um die Kirche von Toroslunda deckt dicker Schnee die Gräber. Erfroren sind die Blumen, die noch im Herbst von der Liebe der Angehörigen zu ihren Verstorbenen zeugten. Der Schnee ist so weiß wie die Mauern der alten Kirche, deren Turm eher einem Leuchtturm als dem Schmuck eines Gotteshauses ähnelt. Wir befinden uns auf der schwedischen Insel Öland, und die Menschen hier sind seit alters her dem Meer verbunden. Sie fahren zum Fischfang auf die Ostsee, sie befahren als Matrosen alle Ozeane, und sie ringen dem schmalen Felseneiland karge Ernten ab.

Auf diesem Friedhof ruht auch eine Memelerin: Maria Norling, die Tochter eines in Memel beheimateten Kapitäns aus dem ausgehenden Zeitalter der großen Segler. Im Winter wird in Toroslunda das abenteuerliche Schicksal dieses deutschen Mädchens noch von Mund zu Mund weitererzählt. Aber es besteht nicht nur eine mündliche Überlieferung. Der ehemalige Pfarrer von Toroslunda, Probst K. Lindbom, hat in seinen Erinnerungen über Maria Norling berichtet. In dem 1940 herausgegebenen „Kulturgeschichtlichen Jahrbuch für Kalmar Län“ befindet sich ein Abschnitt von A. Palm „Erinnerungen an öländische Seefahrer“, der die Geschichte der Maria Norling ebenfalls ausführlich darstellt. Ein Grabstein des

Mädchens ist nicht zu finden, aber ist das nach 150 Jahren ein Wunder?

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts spielte die Seeräuberei im Mittelmeer noch eine große Rolle. Die Inselrepubliken, auch Barbareskstaaten genannt, die Felsbuchten, die einsamen Küsten Nordafrikas – sie alle boten den Freibeutern genügend Unterschlupf und Rückhalt. Araber, Venezianer, Griechen, Türken forderten ihren Tribut von den Seefahrenden Nationen. Schweden zahlte z. B. bis 1845 etwa 37 Millionen Kronen an die Seeräuber, um vor Überfällen verschont zu bleiben.

Der junge Schwede Olof Lundblad von der Insel Öland war mehrere Jahre auf deutschen Schiffen gesegelt und hatte dadurch unsere Sprache erlernt. In Bristol nahm er dann neue Heuer an, und zwar um den doppelten Betrag. Das war ein verlockendes Angebot, und natürlich zahlte der neue Kapitän das viele Geld nicht ohne Grund. Der Bestimmungshafen war ein Seeräubernest an der algerischen Küste. Und die Ladung war auch nicht ohne: Waffen!

Olof war jung und wagemutig. Er war ledig und hatte nichts zu verlieren. Aber natürlich liebte auch er sein Leben und fragte sich, ob das Risiko für ihn nicht zu groß sei. Aber der Kapitän tat die Bedenken mit einer Handbewegung ab: Die



Die Kirche von Toroslunda auf Öland

In dieser Kirche wurde vor fast 160 Jahren die Memelerin Maria Norling getraut. Drei Jahre später schon fand sie auf dem Kirchhof zu Füßen des leuchtturmähnlichen Kirchturmes ihre letzte Ruhestatt.

Seeräuber würden bestimmt nicht ein Schiff kapern, das für sie bestimmt war.

Tatsächlich war auf dieser Reise von den Seeräubern nichts zu befürchten. Dafür waren die Türken gar nicht davon erbaut, daß die Engländer den Nordafrikanern Waffen lieferten. Bald nach Passieren der Straße von Gibraltar wurde das britische Schiff von einem türkischen Kriegsschiff angehalten und in einen türkischen Hafen eingebracht. Die ganze Besatzung wurde ins Gefängnis geworfen. Eine strenge Bestrafung wegen Waffenschmuggel war zu erwarten. Nur dem Einschreiten des britischen Konsuls war es zu verdanken, daß es nicht sofort zu Hinrichtungen kam.

Mit der Zeit lockerte sich der strenge Gewahrsam der Seeleute etwas. Sie wurden unter militärischer Bewachung durch die Stadt spazieren geführt und dabei von den Einheimischen gebührend bestaunt. Dabei kam es auch vor, daß man ihnen englische Sprachbrocken zurief.

Auf einem dieser Spaziergänge hörte Olof deutsche Laute. Unter den Zivilisten, die neben den Gefangenen herliefen, war ein Mädchen, das nach deutschen Landsleuten fragte. Olof gab zu erkennen, daß er die deutsche Sprache verstand. So war das freundliche Mädchen immer an seiner Seite, wenn er durch die Stadt geführt wurde. Nach und nach erfuhr er ihre traurige Geschichte. Sie hieß Maria Norling und stammte aus Memel, wo ihr Vater Kapitän eines Schiffes gewesen war. Einmal, als sie ihren Vater auf einer Fahrt ins Mittelmeer begleitete, erlitt die Besatzung in der griechischen Inselwelt Schiffbruch. Sie allein wurde durch einen Zufall gerettet und kam in den Besitz jenes türkischen Offiziers, der jetzt Olof und dessen Kameraden zu bewachen hatte. Maria erfreute sich inzwischen aller Freiheiten und beherrschte auch die türkische Sprache fließend.

Als eines Tages ein britisches Schiff in den Hafen einlief, nahm Maria mit dem Kapitän Verbindung auf und berichtete ihm vom Schicksal der gefangenen Seeleute. Der Engländer wollte am nächsten Morgen in aller Frühe in See stechen und erbot sich, die Gefangenen mitzunehmen, wenn Maria sie während der Nacht befreien und eine Verfolgung verhindern könnte.

Ihr Plan gelang. Mit Hilfe eines Schlafmittels wurden ihr Gebieter und die Posten ausgeschaltet. Dann nahm sie dem Offizier den Gefängnis Schlüssel ab und befreite die Matrosen. Sie begleitete sie durch die nächtliche Stadt an Bord des rettenden Schiffes, das vor Sonnenaufgang bereits auf hoher See war.

Ziel der Reise war Marseille, wo die Gefangenen von Bord gingen, um wieder ihr Schicksal in eigene Hand zu nehmen. Dankbar verabschiedeten sie sich von ihrer jungen Retterin. Olof Lundblad aber wollte sich von Maria nicht mehr trennen. Beide blieben zusammen, bis ein schwedischer Kapitän Olof in Heuer nahm und auch Maria nicht zurückwies. Im Herbst 1815 kamen beide in Oland an, auf Olofs Heimatinsel. Olofs Abenteuerlust war gestillt. Auf Marias Bitten blieb er auf Oland. Nach der Eheschließung in der Kirche von Torslunda wurde er Küster seiner Geburtsgemeinde. Leider dauerte das Eheglück nicht lange. Maria hatte nur noch drei Jahre zu leben. Das brave Mädchen aus Memel fand auf dem kleinen Kirchhof von Torslunda die letzte Ruhestätte.

Hans O. Wehland

Gedanken zum Neuen Jahr

Wieder einmal stehen wir am Anfang eines Neuen Jahres. Es wurde begonnen mit viel Lärm oder auch in der Stille, je nach Temperament und Geschmack. Und nun liegt es vor uns mit seinen 365 Tagen wie ein Buch, dessen Seiten noch nicht beschrieben sind.

Stimmt das überhaupt? Sind die Seiten des Jahrbuches 1974 tatsächlich noch völlig unbeschrieben? Oder ist es nicht vielmehr so, daß das Jahrbuch 1974 lediglich so eine Art Fortschreibungsgeschichte des Jahrbuches 1973 oder 1972 oder gar von noch früheren Jahren ist?

Es ist zwar unser aller Wunsch, daß mit dem Beginn eines Neuen Jahres nicht nur ein neuer Kalender an die Wand gehängt, sondern auch sonst noch so

nehmen in das Neue Jahr ja auch hinein all unsere Erinnerungen, die angenehmen wie die traurigen und schmerzlichen. So stehen diese schon längst auf den anscheinend leeren Blättern des Jahrbuches 1974, ehe wir überhaupt dazu kommen, die Ereignisse des Neuen Jahres einzutragen.

So ist also das Neue Jahr doch kein neues? Fast ist man geneigt, mit dem alttestamentlichen Prediger resignierend festzustellen: „Was gewesen ist, wird wieder sein, und was geschehen ist, wieder geschehen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Oder ist etwas, von dem man sagen möchte: Siehe, dies hier ist ein Neues!? Längst schon ist es dagewesen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.“ (Pred. 1,9f).

Wenn wir aber dennoch ein Neues Jahr wie etwas ganz Neues beginnen, so mag das in den Augen vieler wie eine bemitleidenswerte Selbsttäuschung aussehen, die wir uns - früher oder später - als solche auch eingestehen müßten. Daß dem aber nicht so ist, hängt mit unserem Glauben und mit unserer christlichen Hoffnung zusammen.

So hat z. B. das Volk der Juden die babylonische Gefangenschaft nicht zuletzt dadurch durchgestanden und überlebt, weil es der Zusage seines Gottes vertraute: „Gedenket nicht mehr der früheren Dinge, und des Vergangenen achtet nicht. Siehe, nun schaffe ich Neues; ... ich lege durch die Wüste einen Weg und Ströme durch die Einöde.“ (Jes. 43, 18.) Und der Prophet Hesekiel verkündet dem Volk Israel folgende Verheißung Gottes: „Ich werde ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres legen.“ (Hes. 11, 19).

Der Apostel Paulus schließlich kann der Gemeinde Jesu Christi die Hoffnung auf das Neue vergegenwärtigen: „Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17).

Aber dieses „ist“ hat durchaus auch seine „menschliche“ Seite und kommt nicht nur „von oben her“ (Joh. 3, 3). Denn derselbe Paulus konnte im 1. Brief an die Gemeinde zu Korinth schreiben: „Schaffet den alten Sauerteig hinweg, damit ihr ein neuer Teig seid“ (1. Kor. 5, 7). Und im gleichen Sinn hat sich auch der Verfasser des Epheserbriefes geäußert: „Ihr sollt anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 24). Sogar der Prophet Hesekiel kannte auch schon diese menschliche Seite bei der Erlangung des „neuen Herzens“. Denn bei ihm lesen wir: „Werfet von euch all die Missetaten, die ihr gegen mich begangen habt und schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist“ (Hes. 18, 31).

Ein Neues Jahr hat begonnen. Wie neu es tatsächlich ist und bleiben wird, das hängt nicht zuletzt auch von der Erneuerung unseres Geistes und Herzens ab. Die Zusage Gottes, uns ein „anders Herz“ und einen „neuen Geist“ zu geben, auf daß wir „sein Volk werden“ (Hes. 11, 19), haben wir. Mit dieser Zusage gehen wir nun hinein in das Jahr 1974. Und ich wünsche es uns allen, daß wir während des ganzen Jahres „in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 4).

Gerhard Buntins, Pfr.
5159 Buir

Unser Heimatgedicht

Buttken

Ich kenn' ein Dorf in unserem Land,
das liegt ganz dicht am Waldesrand.
Vor Ostwind schützte uns der Wald -
da war der Winter nicht so kalt.

Am Wiesenrain die Blumen blühen,
und nachts die hellen Sterne glühen.
Ich denk zurück bei Tag und Nacht,
wo ich die Jugendzeit verbracht.

Wo einst mein Mäd'el barfuß sprang
und mir die schönen Lieder sang,
dort hörten wir der Lerche Lied,
die trillernd in die Höhe zieht.

Wir brachen in der Jauje Flachs
und fingen in der Minge Lachs.
Die Jäger zogen durch die Flur
und folgten scheuen Wildes Spur.

Die Bleiche an der Minge lag
mit weißer Wäsche Nacht und Tag,
von jungen Mädchen streng bewacht,
bei denen abends wir gelacht.

Manch einer war dort dumm genug
und glaubte noch an Hexenspuk.
Und wem die Lust nach Tanzen stand,
der war gleich an der Hölle Rand.

Der Pred'ger zog von Haus zu Haus -
zu Bohnenkaffee und zum Schmaus.
Ein guter Surinkimenings
der schaute weder rechts noch links.

Und schließ ich einst die Augen zu,
die Abendglocke mahnt zur Ruh!
Dann sag ich gern Auf Wiederseh'n -
Buttken - dir soll es gut ergeh'n!

Michel Aschmies

einiges neu werde. So wünschen wir uns persönlich und auch unseren Mitmenschen zum Jahreswechsel „alles Gute“ und meinen damit einen neuen Anfang in vielerlei Hinsicht. Aber in Wirklichkeit werden wir das Alte Jahr und was dort geschah, nicht mehr so ohne weiteres los. Wir können es nicht etwa zurücklassen, wie wir den abgerissenen Kalender beiseite werfen.

Vielmehr werden wir 1974 die Schulden aus dem Jahre 1973 bezahlen müssen, ob wir es wollen oder nicht. Sie begleiten uns auch in das Neue Jahr hinein, etwa in dem Sinne jener biblischen Stelle, wo es heißt: „... bis daß du den letzten Heller bezahlt hast.“ (Matth. 5, 26.)

Und solches bezieht sich nicht nur auf unsere geldlichen Schulden. Denn wir

Alexander Kurschat-nunmehr vollständig

Der vierte Band des Litauisch-Deutschen Wörterbuches liegt vor

Als 1968 der erste Band des „Kurschat“ – 24 Jahre nach dessen Tode – erschien, hoffte man, die restlichen zwei Bände in Jahresabständen folgen zu lassen. Dann wurde aber der dritte Band zu umfangreich und mußte in einen dritten und vierten aufgeteilt werden. Der vierte und abschließende Band liegt jetzt vor – mit dreijähriger Verspätung. Aber was will das bei einem solchen Werk schon sagen!

Die Herausgabe des „Kurschat“ gleicht schon vom Anbeginn einem Abenteuer. Angeregt wurde Alexander Kurschat zu seiner Arbeit durch das Werk seines Onkels und Erziehers Friedrich Kurschat, der 1870/74 ein deutsch-litauisches Wörterbuch, 1876 eine Grammatik der litauischen Sprache und 1883 die litauisch-deutsche Ausgabe seines Wörterbuches herausgegeben hatte. Dieser Friedrich Kurschat war als Dirigent des litauischen Seminars der Königsberger Albertina unmittelbarer Nachfolger des aus Karwaiten (Kurische Nehrung) stammenden Professors Ludwig Rhesa. Alexander Kurschat wuchs also in der Tradition der Lithuanistik auf, als Sohn eines Preußischen Lehrers in Litauisch-Krottingen geboren, in Königsberg erzogen und ausgebildet, in Tilsit als Gymnasialprofessor tätig.

1907 etwa begann der Fünfzigjährige mit der Arbeit an einem eigenen Wörterbuch, und zwar aus dem Wissen heraus, daß das Werk seines Onkels zu viele Lücken besaß und das Aukschaitische gegenüber dem Schemaitischen zu sehr vernachlässigte. 1930 stand das Werk vor dem Abschluß – ein Manuskript aus 94 fast ausschließlich handschriftlichen Sammelmappen – die gigantische Leistung eines Einzelgängers in einer Zeit, in der Wörterbücher und Lexika nur noch im Teamwork größerer Redaktionskollegien geschaffen werden. Der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, dem für die Verwirklichung der Herausgabe nicht genug gedankt werden kann, bekundete schon damals sein Interesse an dem Werk, hatte aber Schwierigkeiten, Zuschüsse und eine Druckerei aufzutreiben, die sich an das komplizierte Manuskript wagen würde.

Der Krieg machte allen Hoffnungen zunächst ein Ende. Kurschat konnte sein Manuskript aus Ostpreußen nach Oberbayern retten, wo er am 17. 8. 1944 verstarb. Es mutet wie ein Wunder an, daß das Werk nicht vergessen wurde. Der Sohn Armin Kurschat, als Juwelier in eine völlig andere Laufbahn gelangt, verstand es, den Münchener Professor Wilhelm Wissman für das Vorhaben zu erwärmen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft wurde eingeschaltet. Mitten in der Arbeit zum ersten Band starb Wissmann, und wieder stand das Schicksal des Werkes auf des Messers Schneide. Der Kieler Prof. Dr. Erich Hoffmann sprang dann in die Bresche. Ihm danken wir die Vollendung des Vorhabens. Dank auch Dr. Hertha Krick für die fast fehlerfreie Korrektur nach dem so schwer lesbaren Manuskript! Und Dank nochmals der Rohrschen Druckerei in Baden bei Wien für den gestochenen sauberen Druck mit

allen Sonderzeichen nicht nur aus dem Litauischen, sondern auch aus dem Russischen und Weißrussischen.

Es wurde hier bereits anlässlich der ersten drei Bände betont, daß der „Kurschat“ das Wörterbuch der litauischen Schriftsprache von Niedermann, Brender, Senn und Salys (bei Carl Winter in Heidelberg) nicht ersetzen kann. Eine Ge-



meinschaftsarbeit muß dem Werk eines Einzelnen an Vollständigkeit überlegen sein. Auch wird ein Werk, das bis in die Gegenwart hinein fortgeführt wird, der täglichen Arbeit dienstbarer sein als der vor vierzig Jahren abgeschlossene „Kurschat“. aber darum geht es hier gar nicht. Das Einmalige beim „Kurschat“ ist die Tatsache, daß hier ein historisches Wörterbuch vorliegt und daß bei mindestens 80% aller Wörter die Fundstelle im Schrifttum belegt wird. Wichtig sind auch die Hinweise auf Sprachverwandtschaften. Gerade das Litauische als konservative Bauernsprache hat unzählige Anleihen bei den deutschen, polnischen, weißrussischen und lettischen Nachbarn gemacht und über Kirche und Intelligenz lateinisches und französisches Fremdgut aufgenommen. Leider hat der aus kurischem Stamm kommende Kurschat die Herkunft zahlreicher Wörter aus dem Kurischen und Altpreußischen gar nicht beachtet.

Reich ist der „Kurschat“ an Bezeichnungen aus der Pflanzen und Tierwelt, reich auch an Ausdrücken aus dem so farbigen litauischen Volkstum mit seinem Urväterhausrat und den archaischen Formen der Feldbestellung.

Es fiele nicht schwer, lange Listen von Wörtern aufzustellen, die bei Kurschat vorhanden sind, aber bei Senn-Salys fehlen, und umgekehrt ist es genau so. Gerade beim Litauischen mit seinen zahl-

reichen dialektischen Abarten ist es fast unmöglich, jede Klangfarbe schriftlich zu fixieren. Im Memelländischen nennen wir den Käfer Wabbel. Im litauischen heißt er vabalas, vabuolas oder vabuolis, in der Verkleinerung auch vabalelis oder vabolelé. Der Maikäfer kann beržo vabolé oder ažuolinis heißen. Kurschat bringt nicht alle, aber viele Variaten, oftmals unter Angabe der Ortschaften, in deren Umgebung ein Ausdruck üblich ist, während Senn-Salys sich auf den Hinweis „dial“ beschränkt.

An einem Beispiel möge die Vielfalt liebevoller Sammlerleidenschaft Kurschats gezeigt werden. Beim Verb „sukti“ = drehen bietet er die Imperfektformen sukau und sukiau. Als Beispiele folgen: virve sukti = ein Seil drehen, lizarda sukti = ein Nest bauen, mit dem Beispielsatz: kukutis sukė lizarda tarp lapu... , sviesta sukti = buttern, quirlen, puodus sukė = töpfeln, Töpferware anfertigen, galva sukti = sich den Kopf zerbrechen, mit dem Beispielsatz sukė galva apie tai... Dann folgt sukti im Sinne von betrügen, Tatsachen entstellen, einen Tatbestand anders als es wahr ist hinstellen, ihn verdrehen. Als Adjektiv folgt suktas = gewandt, abgefeimt, verschlagen, gerieben, gerissen mit der sprichwörtlichen Redensart „suktas kaip kanapinė virvė“, zitiert aus der „Aušra“, ferner listig, heimtückisch. Die dritte verbale Bedeutung ist würgen, hinwegraffen, wofür Kurschat folgende Beispiele gefunden hat: kur karduko suko, ten lavonu kruvos und Dievui padedant, giltine ne suks (= ne raus). Weiter: suktis = sich drehen, wirbeln mit dem Beispiel man galva sukasi = mir schwindelt der Kopf, sukis! = militärisches Kehrt-Kommando. Apie medžių suktis = sich mit den Bäumen beschäftigen oder auch nur bei den Bäumen tätig sein, ant dušios suktis = das Herz erfüllen, sukasi ant dušios, tai ir ant liežuvio = wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Suktis heißt auch „in Ungebilligkeit schweben“ und – vom Kohl: Köpfe bilden, fest werden.

Blieben wir noch ein Weilchen beim gleichen Stamm: sukybė ist der Betrug, das Schelmenstück, der Kniff, die Ränke, Ausflüchte. Suktynė aber ist der Reigen, während suktinis ein litauischer Nationaltanz ist, wie es auch jeder Memelländer weiß. Aber suktinis ist auch ein Gewebe aus zusammengedrehten Wollfäden, und zwar aus der Gegend von Prökuls, wie Prof. A. Bezenberger berichtet. Bei einem baltas suktinis werden weiße und schwarze Wollfäden zusammengedreht, bei einem melynas suktinis dunkelblaue und schwarze und bei einem žalias grüne und schwarze Fäden.

Sveikas heißt gesund, als Gruß „Heil, Willkommen, Zur Gesundheit“, wird aber auch als Anrede benutzt und kann auch „ganz, unzerteilt, unversehrt“ bedeuten. Kurschat bietet an Beispielen: sveiks, druts, sveiks gyvs, sveika gyva, sveiks parėjes, sveiks valges, aber auch ironischen Wendungen wie sveiki dinge (auf Nimmerwiedersehen), sau sveikas žudy-

kis (bring dich meinetwegen um). Sveiks valio fehlt leider. Als Anrede ersetzt sveikas das Wort tamsta: O kagi sveikas sapnavia. Beim Trinken rief man sich zu: Ant sveikatos oder I sveikata = Prosit!

Interessant, was Kurschat zum Stichwort Schaktarp weiß, also zu jener gefährlichen memelländischen Jahreszeit, in der die Wiesen und Felder an Haff und Strom überschwemmt und mit einer solchen Eisschicht überzogen sind, daß man weder das Eis betreten noch mit dem Kahn fahren kann. Saktarpis ist der Zwischenraum zwischen den Zinken der Forke (šakė), aber auch zwischen zwei Ästen (šaka). Ferner ist es der Zwischenraum zwischen zwei Flußarmen. Und drittens ist es das Inseldasein, das Abgeschnittensein speziell im Memeldelta, die durch schwachen Frost oder durch Eisschmelze hervorgerufene Behinderung, die Flußinseln mit Kahn oder zu Fuß zu erreichen. Den Fluß Schiesche bietet Kurschat als Šyšia, šyšis aber ist in der Kindersprache der Drawöhner Gegend der Fremde. Schieschis war ja auch ein in Memel vorkommender Familienname, der damit seine Deutung finden mag.

Noch eine lustige Erinnerung beim Durchblättern dieses vierten Bandes, die mir beim Stichwort švietimas einfällt. Das Wort heißt Glanz, Schein, Leuchten, aber auch Aufklärung und Bildung. In der Memeler Litauerzeit hatten wir in der Dampfboot-Redaktion unsere liebe Not mit der Übersetzung der Meldungen des litauischen Nachrichtenbüros Elta. Letzte Zuflucht war schon damals häufig der „Kurschat“, jedoch natürlich der eingangs erwähnte und damals schon stark veraltete Friedrich Kurschat. So machte der unvergessene Max Hopp aus dem Kownoer Svietimo Ministrija ein – Beleuchtungsministerium. Erleuchtungsministerium wäre wohl noch etwas treffender gewesen ...

Talka ist die Arbeitsgemeinschaft, insbesondere die gegenseitige Hilfeleistung der Bauern bei ihren Arbeiten: i talka pasikviesti, i talka važiuoti, kam i talka (oder talkon) eiti. Wer denkt bei diesem Stichwort nicht an das gemeinsame Dreschen, an das Flachsbrechen! Einen unangenehmen Klang hat heute dieses Wort in der Heimat erhalten, weil sich darunter die befohlene Erntehilfe der Städter auf dem Lande, aber auch der unbezahlte Sonntagseinsatz bei der Anlage von Sportplätzen usw. verbirgt.

Ob man Silutė sucht und dabei die Ableitung Heydekrugs auch im Litauischen vom Heidekraut findet, ob man Tauerlauken als Auerochsenfeld oder als Feld des Adligen deuten lernt, ob man von Taugrogen nicht nur das Datum der Konvention Yorks, sondern auch die Herkunft vom Trinkhorn der alten Balten (taurage) erfährt – immer ist das Blättern im „Kurschat“ aufschlußreich und voller Überraschungen.

Das Gesamtwerk umfaßt 2820 Seiten. Die stattlichen Leinenbände sind nicht billig: Band I 170 DM, Band II 220 DM, Band III 190 DM und Band IV 155 DM. 735 DM sind, zumal für den Privatmann, kein Pappenstiel, aber sie sind für den, der mit dem litauischen beruflich oder aus Liebhaberei umgeht, gut angelegt, denn der „Kurschat“ läßt einen kaum einmal im Stich, überrascht und beschenkt aber fast auf jeder Seite mit der Einsicht, wie gut es Alexander Kurschat in echt lutherischer Art verstand, dem Litauervolke aufs Maul zu schauen. **Heinrich A. Kurschat**

Seedienst Ostpreußen bediente

Memel Von Kiel nach Helsinki – Die stolzen Schiffe liefen auf Minen

Kein Memeler wird die Besuche der weißen Motorschiffe des Seedienstes Ostpreußen in unserem Hafen vergessen. Liefen die „Preußen“, die „Hansestadt Danzig“ oder die „Tannenberg“ an schönen Sommerabenden in das Memeler Seetief ein, dann wurde ihnen schon vor den Molen der erste Gruß zugewinkt. Das Dröhnen ihrer Sirenen elektrisierte die sonst so ruhigen Memeler. Für uns waren die stolzen Fahrgastschiffe mehr als eine Augenweide, wenn auch ihre elegante, schnittige Form den Menschen von der Waterkant entzücken konnte. Für uns waren sie ein Symbol der Verbundenheit mit dem Reich, ein Zeichen dafür, daß man drüben in Deutschland das abgetrennte Memelland nicht vergessen hatte.

Die Abtrennung Ostpreußens durch den polnischen Korridor, eine der vielen unsinnigen Bestimmungen des Versailler Diktats, hatte zur Gründung des „Seedienstes Ostpreußen“ geführt. Während die Eisenbahnreisenden auf der Fahrt durch den Korridor häufig Schikanen ausgesetzt waren, garantierte der Seeweg eine unbehinderte Verbindung Ostpreußens mit dem übrigen Reich. Als im Sommer 1920 im südlichen Ostpreußen eine Volksabstimmung anberaumt wurde, galt es, Hunderttausende von Ostpreußen aus dem Reich in ihre Heimatgebiete zu befördern. Da die deutsche Handelsmarine fast komplett an unsere Kriegsgegner übergeben werden mußte, blieben nur alte und kleine Dampfer, unter ihnen der Raddampfer „Freyta“, um die Ostpreußen von Swinemünde nach Pillau zu verfrachten.

Nach dem glorreichen Abstimmungssommer, der den Verbleib der südostpreußischen Kreise beim Reich besiegelte, blieb man bei der bewährten Seeverbindung nach Ostpreußen. Außer Pillau wurde ab 1921 auch Zoppot angelaufen, womit der Freistaat Danzig in den Seedienst einbezogen war. Der „Seedienst Ostpreußen“ war ein Unternehmen des Reiches, wurde jedoch von privaten Reedereien betrieben. So wurden 1925 auch die uns so wohlbekannten Seedienstschiffe „Preußen“ und „Hansestadt Danzig“ durch das Reichsverkehrsministerium in Auftrag gegeben. Betrieben wurden die Schiffe von der Stettiner Reederei Bräunlich und vom Norddeutschen Lloyd.

Hier eine Zusammenstellung über die beiden Schwesterschiffe und die 1935 in Dienst gestellte „Tannenberg“, die wir ebenfalls in Memel kennen lernen durften:

„PREUSSEN“

Stettiner Oderwerke
2529 BRT
Doppelschrauben-MS
10 000 PS
21 Knoten
1552 Fahrgäste
Reederei Bräunlich Stettin
Kapitän Klavier (bis 1936)
Kapitän Hartz

„HANSESTADT DANZIG“

Vulkan-Werft Stettin
2431 BRT
Doppelschrauben-MS
10 000 PS
21 Knoten
1552 Fahrgäste
Norddeutscher Lloyd Bremen

Kapitän Söhr
Kapitän von Baronski

„TANNENBERG“

Stettiner Oderwerke
5054 BRT
Turbinenantrieb
12 000 PS
18 Knoten
2000 Fahrgäste
Hapag Hamburg
Kapitän Jakobsen

Die Schiffe hatten eine Marschgeschwindigkeit von normal 16,5 Knoten und verkehrten mit bewundernswerter Pünktlichkeit. Der Reisende, der von Berlin nach Swinemünde kam, konnte vom Zug sofort auf das Seedienstschiff umsteigen. Ebenso war in Pillau der Zuganschluß nach Königsberg, Riga und Warschau gewährleistet. Gab es einmal schwere See, Nebel oder andere Widrigkeiten, so kam es trotzdem zu keinen Verspätungen, weil ja die Schiffe soviel Kraftreserven besaßen, daß sie Verzögerungen leicht einholen konnten. Von Swinemünde bis Pillau war man 16½ Stunden unterwegs, wobei der Aufenthalt in Zoppot bereits eingeschlossen ist.

Ab 1935 wurde auch Memel bedient

Eine Ausweitung des Seedienstes nach Westen bezog die Strecke Travemünde-Swinemünde, bald in der Hauptsaison auch Kiel-Swinemünde in den Liniendienst ein. Memel war schon Anfang der dreißiger Jahre wiederholt von der „Preußen“ und der „Hansestadt Danzig“ auf Kreuzfahrten angelaufen worden. Die Schiffe mußten damals noch in einem schwierigen Manöver in der Dängemündung an der Norderhuk festlegen. Auf einer Promenadenfahrt auf See hinaus konnten die Memeler die Schiffe näher kennenlernen. 1934 wurde einmal die Möglichkeit geboten, mit der „Preußen“ einen Ausflug von Memel nach Libau zu machen. Mehrere Klassen der Altstädtischen Knabenmittelschule machten von diesem Angebot Gebrauch. Ein schöner, sonniger Sommertag in Libau entschädigte für eine bewegte Überfahrt, auf der viele unter der Seekrankheit zu leiden hatten.

1935 wurde die Strecke Pillau-Memel-Libau in den Fahrplan aufgenommen, nachdem sie ab 1933 gelegentlich bedient worden war. Zunächst mit dem vierzig Jahre alten Dampfer „Ostpreußen“ der Reederei Rudolf Christian Griebel aus Stettin. Ab 1936 wurden die „Preußen“ und die „Hansestadt Danzig“ auf der gesamten Strecke von Kiel über Swinemünde

de bis Pillau, Memel und Libau eingesetzt. Wegen der Olympischen Spiele verkehrte man über Libau hinaus bis Helsinki, um die zahlreichen Besucher aus dem Norden bequem zu den olympischen Schauplätzen in der Reichshauptstadt zu bringen.

Die Zahl der Fahrgäste, die in Memel aus- bzw. zustiegen, war niemals sehr erheblich; offensichtlich war es für das Reich eine Prestigefrage, das abgetrennte Memel in den Seedienst einzubeziehen. Einige Zahlen sollen das deutlich machen:

Jahr	Gesamtzahl der Fahrgäste in den Häfen Kiel, Travemünde, Warnemünde, Binz, Swinemünde, Zoppot, Pillau, Memel und Helsinki	Reisende nach Memel	Reisende von Memel
1933	71 365	178	193
1934	110 271	207	362
1935	105 474	168	325
1936	315 582 (Olymp. Spiele!)	280	200
1937	136 874	241	621

Im Zuge der Erweiterung des Memeler Hafens in den Jahren 1930–1935 wurde am Südenende des neuen Hafenbeckens ein Passagierkai mit Zollhalle erstellt, der bald im Volksmunde und 1939 auch offiziell den Namen Preußen-Kai erhielt. Am 4. Juni 1938 lief die neue „Tannenberg“ auf einer Pfingstfahrt ins Baltikum Memel an. Die Zahl der Memeler, die diesmal das schöne Schiff als Boten des Reiches begrüßten, war besonders groß. Die von der Lautsprecheranlage der „Tannenberg“ übertragenen deutschen Lieder wurden von der Menge mitgesungen. Beim Ablegen des Schiffes gab es nicht nur das übliche Rufen und Winken, sondern – wahrscheinlich ausgelöst durch eine Jugendgruppe an Bord der „Tannenberg“ – auch Sprechchöre der Memeler: „Wir wollen heim ins Reich!“

Am 21. Juni lief die „Preußen“ auf einer regulären Fahrt von Swinemünde nach Helsinki Memel an. Die litauischen Behörden hatten etwa 300 Meter vor dem Zollgitter ein Sperrseil gezogen, das die schnell auf über 1000 Menschen anwachsende Zuschauermenge zurückhalten sollte. Aber gerade diese Absperrung heizte die Erregung an. Jemand zerschnitt das Absperrseil, und die Menge stürzte bis zum Zollgitter vor. Diesmal waren es die Memeler, die mit den Sprechchören begannen. Hände reckten sich zum Hitlergruß. Horst-Wessel-Lied und Deutschlandlied wurden mit Ergriffenheit gesungen. Zu Schlägereien kam es, als die litauische Staatssicherheitspolizei Verhaftungen vor-

nahm. Als die Litauer auch Grenzpolizei und den berüchtigten Schützenverband, die Schaulisten, heranzogen, setzten sich die Straßenkämpfe zwischen Deutschen und Litauern lange nach Abfahrt des Schiffes in den Straßen der Stadt fort. Gegen Mitternacht zählte man 15 Verletzte und 50 Verhaftungen.

Am 28. Juni wurde die „Hansestadt Danzig“ mit Spannung in Memel erwartet. Die Litauer hatten statt des Sperrseiles einen zwei Meter hohen Bretterzaun errichtet, der der Menge die Sicht auf das Seedienstschiff nehmen sollte. Der Kapitän hatte strenge Weisung erhalten, keine Lautsprechermusik zu übertragen und keinerlei Demonstrationen vom Schiff aus zuzulassen. Auch die Menschenmenge hinter dem Zaun, die im Laufe der Schiffsabfertigung auf 6000 Personen anwuchs, verhielt sich diszipliniert. Kurz vor Auslaufen des Schiffes konnten sich etwa 50 Memeler durch die Pforte in dem Holzzaun drängen, die für die Reisenden gedacht war. Die Grenzpolizei hatte keine Mühe, die Eindringlinge abzufangen und zurückzudrängen. Während das kleine Handgemenge noch andauerte, begann der litauische Eisbrecher „Perkunas“, der im Hafenbecken in Bereitstellung lag, unvermittelt und unmotiviert in die Menge einen Wasserstrahl zu richten. Die Menge antwortete mit Steinwürfen, worauf aus dem Hafengebäude bewaffnete Schaulisten und litauische Hafendarbeiter gegen die Memeler vorgingen. Nun erschien auch die memelländische Landpoli-

Achtung!

Verlegung der Geschäftsstelle!

Die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ist ab 1. Oktober 1973 an den Wohnsitz des 1. Vorsitzenden verlegt worden. Die neue Anschrift lautet:

**Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise** in der
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Herbert Preuß

239 Flensburg-Mürwik

Twedter Mark 8 – Tel.: 0461 / 3 57 71

Bankverbindungen:

Postscheckamt Hamburg Nr. 1088 76

Deutsche Bank, Flensburg, Kto.-Nr. 44/28 181

zei auf dem Plan und erwiderte das litauische Feuer. Dreizehn Polizisten wurden verletzt, fünf davon schwer. An Zivilisten wurden elf Deutsche und drei Litauer verletzt, von denen einer, ein sechzehnjähriger Bursche, verstarb.

Ich war damals einer der Reisenden, die an Bord der „Hansestadt Danzig“ gingen und von Deck den Einsatz der Wasserwerfer des litauischen Eisbrechers erlebten. Mein Ziel war Helsinki, und als ich dort meinen Höflichkeitsbesuch im Außenministerium machte, zeigte man mir finnische Zeitungen, die ausführlich über die Memeler Vorgänge berichteten. Ich mußte genau Auskunft geben, was ich selbst am Vortage und bei den letzten Besuchen der Seedienstschiffe in Memel erlebt hatte. Das Memelproblem war in aller Munde und sollte nicht mehr aus den Zeitungsspalten verschwinden, bis das Unrecht von Versailles durch Hitler ausgetilgt wurde.

Was ich damals nicht wußte, war, daß die Seedienstschiffe auf Anraten des Auswärtigen Amtes Memel auf ihren Fahrten einige Wochen aussparten. Als ich drei Wochen später ahnungslos von Helsinki die Rückreise mit der gleichen „Hansestadt Danzig“ antrat, setzte sich auf dem Sonnendeck ein korrekt gekleideter Herr mit militärischem Haarschnitt in den Deckstuhl neben mir und begann ein Gespräch. „Wie gedenken Sie nach Memel zu kommen“, fragte er und blätterte in meinem Paß, den er auf mir unerklärliche Weise in die Finger bekommen hatte. Gestapo – dämmerte es mir.

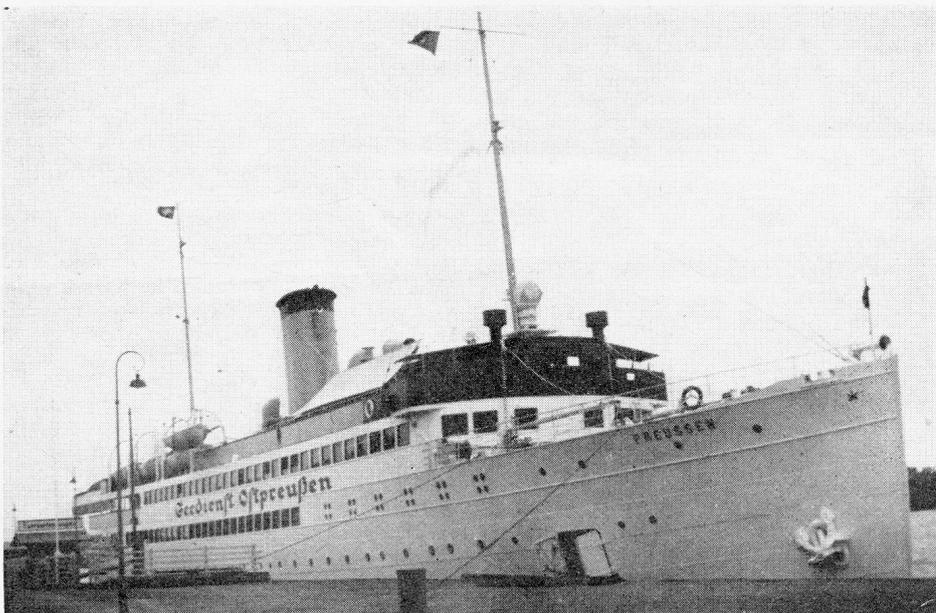
„Ganz einfach aussteigen“, antwortete ich.

„Das wird nicht gehen, denn wir laufen Memel nicht an. Der erste Halt findet in Pillau statt.“

„Dann muß ich bis Pillau mitfahren...“

„Aber Sie haben kein deutsches Visum...“

„Das ist Ihr Problem und nicht meins“, sagte ich, und tatsächlich durfte ich in Pillau an Land gehen, fuhr mit der Seedienstkarte kostenlos bis Königsberg und von dort nach Cranzbek. Bloß auf unserem Motorschiff „Kurisches Haff“ streikte man und wollte Bargeld sehen. Da man mit meinen finnischen Devisen nichts anzufangen wußte, schoß mir ein Mitreisen-



„PREUSSEN“

der das Fahrgeld vor, und so kam ich auch ohne Seediens nach Memel zurück.

Am 2. August nahm der Seediens die Fahrten nach Memel wieder auf. Die Gemüter hatten sich abgekühlt. Drei Monate später hoben die Litauer nach sechzehnjähriger Dauer den Kriegszustand auf.

Ein Jahr später, im August 1939, wurden die Seediensschiffe „wegen drohender Kriegsgefahr“ nach Hause gerufen und stellten damit ihre friedensmäßigen Fahrten ein. In Stettin wurden die drei „weißen Schwäne“ der Ostsee mit Tarnanstrich versehen und als Minenleger umgebaut. Die Besatzung vervierfachte sich. Geschütze wurden eingebaut. Militärische Kommandanten übernahmen die Schiffe und begannen, mit ihnen die Ostsee zu verminen. Zuerst wurde der Große Belt vermint, und zwar noch im September 1939. Die Seediensschiffe nahmen an der Besetzung Norwegens teil und verminten vor der französischen Kanalküste. Am 10. Juni 1941 tauchten sie noch einmal vor Memel auf, um von der Holländischen Mütze eine Minenkette bis an den Rand der schwedischen Hoheitsgewässer zu legen. Der Ostfeldzug stand bevor, und die Russen sollten am Befahren der südlichen Ostsee gehindert werden.

Nachdem dieser Auftrag erfüllt war, schickte man die drei Schiffe ohne jede Sicherung und ohne Geleitschutz nach Finnland. Die kleine Nation hatte sich zwar heldenhaft gegen die große Sowjetunion im Winterkrieg 1939 geschlagen, aber doch Karelien und eine Reihe von Inselstützpunkten verloren. Nun hoffte sie, sich das Verlorene zurückholen zu können, und hatte das Reich um Lieferung von Minen zum Schutz seiner Küsten gebeten. Inzwischen hatte der Ostfeldzug begonnen, und die drei Schiffe waren ständig in Gefahr, von den Russen entdeckt und angegriffen zu werden. Nach dem Löschen ihrer gefährlichen Fracht hielten sie Kurs auf Schweden, um am Rande der dortigen Hoheitsgewässer wieder Deutschland zu erreichen.

Der Ostfeldzug war bereits 20 Tage alt, als der Verband die Gewässer von Gotland erreichte. Inzwischen hatte sich manches getan, wovon man auf den Schiffen des Seediens nichts wußte. Die deutsche Regierung hatte den schwedischen Gesandten ultimativ aufgefordert, Schweden müsse sofort im Anschluß an die

deutsche Ostseesperre die eigenen Hoheitsgewässer verminen, andernfalls würde die deutsche Kriegsmarine diese Aufgabe übernehmen. Die Schweden legten also anschließend an die von den Seediensschiffen ausgebrachte Minensperre ihre eigenen Minen. Niemand dachte daran, die heimwärts reisenden Seediensschiffe davon zu benachrichtigen. Am 8. Juli 1941 meldeten die Schweden die Beendigung ihrer Aktion. Am 9. Juli liefen die drei Motorschiffe in voller Fahrt voraus in die schwedischen Hoheitsgewässer ein, um die eigene Minensperre zu umfahren. Ein schwedischer Zerstörer sah das Unheil kommen und schoß Stoppsignale. Der Führer der Minenschiffe, an Bord der „Preußen“ befindlich, glaubte,

es handele sich nur um eine Warnung, die schwedischen Hoheitsgewässer zu respektieren, und ließ den Kurs halten. Gegen 13 Uhr flog die „Preußen“ nach einer fürchterlichen Detonation in die Luft. Das ausbrennende Wrack versank nach 40 Minuten in die Tiefe. Wenige Augenblicke nach der „Preußen“ erhielten auch die „Tannenberg“ und die „Hansestadt Danzig“ Minentreffer und sanken binnen einiger Minuten. 30 Schwerverwundete konnte der schwedische Zerstörer übernehmen.

1952/53 wurden die drei Wracks von einer schwedischen Bergungsfirma zum Zwecke der Schrottergewinnung unter Wasser zerlegt und geborgen. Sie lagen in 17–29 Metern Tiefe. **Hak.**

Besuch bei einer Neunzigjährigen

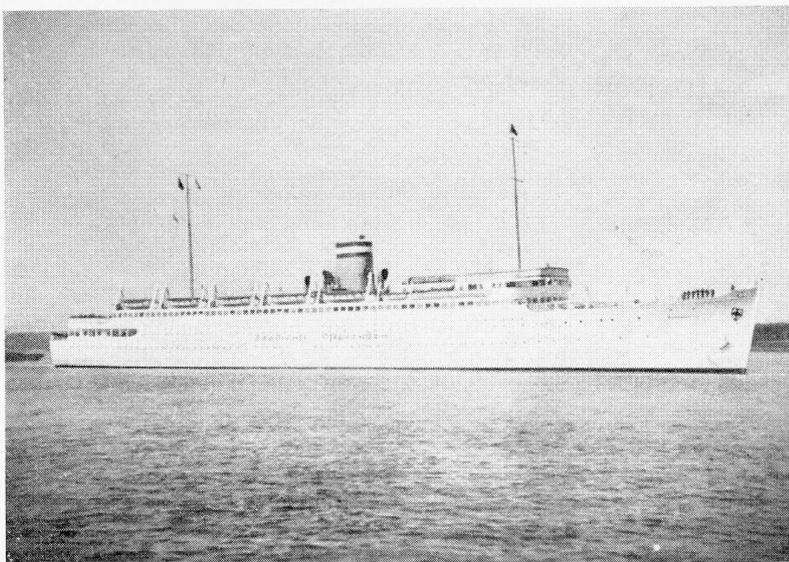
Es ist immer wieder ein bewegendes Erlebnis, wenn man eine Neunzigjährige besuchen kann, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte ist. Unser Mitarbeiter Kurt Lenz war in Sulingen bei einer der ältesten Memelländerinnen, Johanna **Abramowsky**, 2839 Barenburg über Sulingen, wurde als Tochter des Stellmachersmeisters Johann Sprogies in Tauerlauken, Kr. Memel, geboren. Früh lernte sie es, tüchtig zuzupacken. Als sie nach Memel heiratete, mußte sie beim Bau ihrer Häuser in der Mühlentorstraße 9 und 10 tüchtig mit zupacken. Die Maurer waren froh, einen so fleißigen und frohgemuten Handlanger zu haben. Das Mietschaubuch begleitete sie auf der Flucht, und sie kann noch heute nachweisen, daß sie 26 bis 27 Mieter hatte, von denen mehrere zwei Jahrzehnte bei ihr wohnen blieben, bis die Flucht das Mietsverhältnis beendete. In Deutsch-Crottingen gehörte ihr die Pension „Villa Basta“, die einmal ihr Alterssitz werden sollte. Prinz Eitel-Friedrich war dort einen Winter hindurch einquartiert, und sie selbst brachte den Hohenzollernsproß mit dem Schlitten dort hin.

Mit eigenem Gespann machte sie sich mit ihrem Mann im Oktober 1944 auf den

langen Fluchtweg, der sie über viele Etappen im März 1946 bis Barenburg bei Sulingen führte. Schon im Juni des gleichen Jahres mußte sie ihren Ehegatten zur letzten Ruhe betten. Sie hat ihn nun schon fast dreißig Jahre überlebt. In dieser Zeit mußte sie lernen, trotz der Last der Jahre allein ihren Mann zu stehen. Sie bearbeitete ihren Garten, pflanzte Sträucher und Blumen. Bis vor anderthalb Jahren sah man sie noch auf dem Fahrrad ihre Besorgungen machen. Hinter dem Haus hackte sie das Holz für ihren Ofen. Inzwischen hat sie es sich etwas bequemer gemacht. Ein Ofen bringt ihr möllige Wärme, wenn sie auch das Knacken der Holzscheite vermißt. Zu Besorgungen muß sie kaum außer Haus gehen, weil sie über einem Kolonialwarengeschäft wohnt. Hilfreiche Nachbarn tragen ihr die Ölkanne und das Wasser nach oben.

Große Freude herrscht, wenn sie Besuch von einem Landsmann bekommt. Sie weiß dann noch viel aus der Heimat zu erzählen. Durch das „Memeler Dampfboot“, zu dessen treuen Lesern sie schon seit eh und je gehört, weiß sie auch, wie es heute in der Heimat aussieht. Lächelnd bekennt sie, daß sie niemals daran gedacht habe, so alt zu werden. Beglückt ist sie auch über die Anteilnahme, die sie in der neuen Umgebung gefunden hat. Zu ihrem 90. Geburtstag kamen nicht nur von der Patenstadt Mannheim eine Gratulation und eine kleine Aufmerksamkeit – auch Landrat und Bürgermeister gratulierten. Der Männergesangverein brachte ihr ein Ständchen. Freunde und Nachbarn aus der alten und neuen Heimat erschienen.

In der Weihnachtszeit packte sie auch diesmal wieder eine Reihe von Päckchen, insbesondere für Bekannte jenseits der Zonengrenze. Sie freut sich, wenn sie Post erhält und wenn auch bei ihr mal ein Päckchen, vielleicht mit einem handgeschnitzten Engel aus dem Erzgebirge eintrifft. In der Adventszeit war es bei ihr besonders gemütlich. Sie zündete sich eine Kerze an und holte ihre große Mundharmonika hervor, um die vertrauten Advents- und Weihnachtslieder zu spielen. Gern hat sie es auch, wenn Landsleute ihre Kinder mitbringen, für die sie die Weihnachtsengel tanzen läßt. Wenn die Kinder ihr etwas vorsingen oder vorspielen, ist sie ganz glücklich.



„TANNENBERG“

Mit einem Arm - und trotzdem weiter gesiegt

Ein Memeler Boxer wurde erfolgreicher VersehrtenSPORTLER

Unser Bericht über den Memeler Boxer Erich Bertuleit (MD S. 126) hat ein erfreuliches Echo gefunden. Nach dem Schwergewichtler haben wir nun unseren Fliegengewichtler Ernst **Samel** gefunden, der in München, Allgäuer Straße 17, vor Anker gegangen ist.

Ernst Samel, von seinen Kameraden zärtlich Schebby genannt, war nicht nur einer der erfolgreichsten Memeler Boxer, er war der erfolgreichste überhaupt - bestimmt war er der sympathischste in seiner freundlichen Bescheidenheit. Niemand sah dem schmalen Burschen mit den etwas traurigen Augen an, was in ihm steckte. Er machte niemals viel von sich her und kannte keine Starallüren. Er war Sportler durch und durch und dabei keineswegs einseitig. Er wäre ein genau so guter Schwimmer oder Kanufahrer geworden. In beiden Sportarten hat er sich ebenso versucht wie in Leichtathletik und Fußball. Aber im Boxen wurde er weit über Memel hinaus bekannt und berühmt. Während der Litauerzeit startete er wiederholt und erfolgreich in der Länderstaffel im Ausland. Nach der Wiedervereinigung mit dem Reich stieß er in die Spitzenklasse der deutschen Faustkämpfer vor.

Dann aber kam der Krieg, und den begabten Boxer traf ein besonders tragisches Geschick. Er verlor einen Unterarm und mußte die geliebten Lederhandschuhe an den Nagel hängen. Wer nun glaubt, Schebby hätte verbittert und enttäuscht dem Sport Ade gesagt, der kennt memeländische Härte und Zähigkeit nicht. Er wurde zunächst in Coburg Trainer einer Boxstaffel, verlegte sich dann aber auf den VersehrtenSPORT im Verband der Schwerebeschädigten. Und auch hier konnte er Sieg auf Sieg erringen.

Wenn man heute mit Samel spricht, werden die kurzen, aber ruhmreichen Jahre des Memeler Vereins für Schwerathletik wieder lebendig. Seine Augen leuchten, wenn er seine Ehrenurkunden hervorholt und seine Siege belegt. Aber in seiner Bescheidenheit nimmt er all seine Erfolge nicht für sich in Anspruch. Es war ihm Ehrensache, für Memel, für seine geliebte Heimatstadt, die damals in hartem Volkstumskampf stand, zu kämpfen und zu siegen.

1936 machte Samel erstmals über Memel hinaus von sich reden. In Kowno wurde er litauischer Meister im Fliegengewicht und kam damit in die Länderstaffel, mit der er bis 1938 15 Länderkämpfe bestritt, in denen er nur eine einzige Niederlage (gegen Europameister Käbi-Estland) einstecken mußte. Ob in Schweden oder Norwegen, in Finnland, in der Tschechoslowakei oder in Ungarn - der Memeler brachte Sieg auf Sieg nach Hause.

Als im Herbst 1938 der Kriegszustand im Memelland aufgehoben wurde, kam es zum ersten Städtekampf der Boxer gegen die Königsberger Staffel. Nun zeigte es sich, daß man in Deutschland nicht geschlafen, sondern sportliche Breitenarbeit getrieben hatte. Nicht zuletzt hatte das glanzvolle Abschneiden des Reiches bei den olympischen Spielen von 1936

alle Sportarten gefördert. Die Memeler Staffel ging mit Pauken und Trompeten gegen Königsberg unter. Zwei Memeler kämpften unentschieden und brachten damit im 14:2 die einzigen beiden Punkte für Memel. Es waren Grimm und Samel,

Ernst Samel

erlebte das Kriegsende in einem Leipziger Lazarett und wurde als 80% kriegsbeschädigt eingestuft. Wie man auch mit einem Arm das Leben meistern kann, dafür lieferte er in den folgenden Jahren einen überzeugenden Beweis: Er kam über Erfurt nach Coburg und bildete sich auf der Volkshochschule zum Lohnbuchhalter aus. Nebenher war er Trainer der Boxstaffel des VfL Neustadt bei Coburg, mit der er 1950 die Bayerische Mannschaftsmeisterschaft errang. 15 Jahre war er bei Siemens tätig, wo er die Refa-Scheine 1 und 2 absolvierte. 1946 ging er hauptamtlich zum VdK über und wurde Kreisgeschäftsführer in Aichach-Schrobenhausen. Dort bewährte er sich so, daß man ihn in die Landesleitung des VdK nach München holte, wo er das Sozialreferat unter sich hat. Beratung im Kriegspferrecht, im Rentenversicherungswesen, im übrigen Sozialrecht sind seine Spezialgebiete. Außerdem vertritt er die Geschädigten vollmächtig im Streitverfahren vor den Versorgungsämtern und Sozialgerichten.

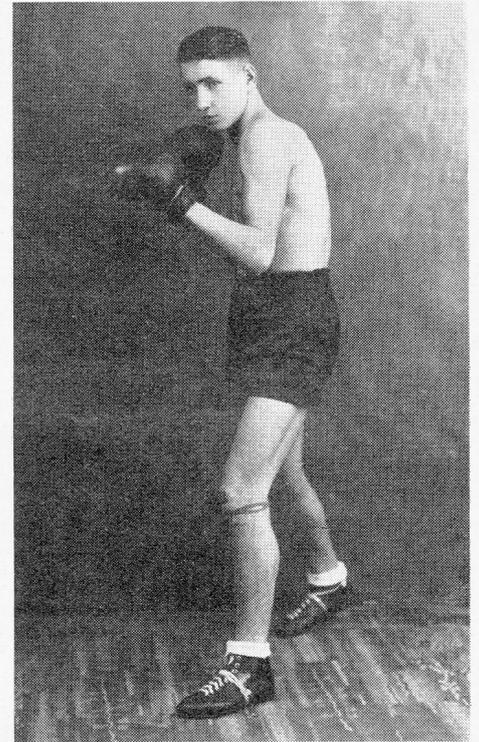
Ernst Samel hat eine ausgezeichnete Lebensgefährtin gefunden, die viel Verständnis für die sportlichen Hobbys ihres Mannes findet. Seine Tochter ist 16 Jahre alt und besucht das Thomas-Mann-Gymnasium in München.

der damals schon im Bantamgewicht startete. Hier die damalige Memeler Staffel:

Grimm (Fliegen)
Samel (Bantam)
Jonas (Feder)
Ermoneit II (Leicht)
Ermoneit I (Welter)
Stepputis (Mittel)
Rugulies (Halbschwer)
Bertuleit (Schwer)

Samel war bei diesem Städtekampf außerdem noch viermal bei den Schwimmern eingesetzt; in der Kraul- und Lagenstaffel, in 100 m Rücken und Wasserball.

Als 1939 die HJ-Gebietsmeisterschaft im Boxen in Memel ausgetragen wurde, errang Ernst Samel in sechs Kämpfen sechs K.o.-Siege. Im gleichen Jahr wurde Samel in Dresden Jugendvizemeister. Er schlug dabei die späteren deutschen Meister Biehler-Stuttgart und Jaro-Wien. Von 1939 bis 1943 war Samel durchgehend Ostpreußenmeister und nahm dreimal an den deutschen Meisterschaften teil. Einmal kam er dabei auf einen ehrenvollen dritten Rang. Er und Kurschies waren die einzigen Memeler, die je an deutschen Boxmeisterschaften teilnehmen durften.



Ernst Samel-Memel: 154 Boxsieg

Flink, wendig, reaktionsschnell - so bleibt Ernst Samel in unserer Erinnerung. Ein Bild aus seinen erfolgreichen Boxerjahren in Memel. Aber auch ohne Unterarm steht Schebby heute seinen Mann! Letzten Sommer begann er mit dem Segelsport auf dem Starnberger See.

1941 startete er in einem Länderkampf gegen Finnland für Deutschland, 1942 in einem Länderkampf gegen Schweden. Beide Male wurde er Punksieger. Er stand dabei in einer Staffel mit Garmeister, Runge, Vogt, Minner, Hesse und Hein ten Hoff.

Ebenfalls während des Krieges bestritt er mehrere Städtekämpfe für Memel, und zwar gegen Königsberg, Insterburg und Danzig, aber auch gegen Amsterdam. Als ostpreußischer Gaumeister startete er gegen Hessen, Niederrhein, Schlesien und Westpreußen. Es gab auch hier keinen Kampf, den er nicht gewann. Auf seinem Konto stehen 165 Boxkämpfe mit fünf Niederlagen und sechs Unentschieden. Das sind 154 Siege!

Am Rande sei erwähnt, daß er 1936 im Rückenschwimmen über 100 und 200 m zwei litauische Rekorde mit 1:18 und 2:58 aufstellte, die bis zum Ende des Memeler Sportlebens im Kriege nicht gebrochen wurden.

Nach dem Kriege gehörte Samel viermal der Ländermannschaft Bayerns im VersehrtenSPORT an. Er startete gegen die österreichischen Kameraden im Schwimmen und im Wasserball in Wien, Villach, München und Würzburg. In einem Jahr wurde Samel in Ansbach achtfacher Versehrtenmeister Nordbayerns, und zwar im Kraul- und Rückenschwimmen, im 100-, 1000- und 3000-m-Lauf, im Kugelstoßen, Speerwurf und im Weitsprung. Außerdem schoß er im Wasserball für seine Mannschaft alle drei Tore.

Jetzt ist Schebby dabei, sich eine weitere Sportart zu erobern. Er hat in Bernried auf dem Starnberger See sein eigenes Segelboot, und dafür, daß er damit nicht baden gehen wird, sorgt bestimmt Jonny Köhler, der in der Marina von Bernried Hafenkaptän des Yachthafens ist. **Hak.**

Heute ist Pleine verschwunden

Der 56 Bauernhöfe umfassende Ort Pleine hatte vor der Jahrhundertwende noch den später in Pleine aufgegangenen Ortsteil Torfgenuch. Er lag sehr verstreut am Ostrand des Pleiner Torfbruchs, und zwar hart am Rande der Memelniederung. Das Dorf gehörte zum Kirchspiel Plaschken, wo auch der Amtsvorsteher Hermann Kroll saß. Bei verschiedenen Bauern fanden Versammlungen der christlichen Gemeinschaft statt. Der letzte Bürgermeister Paul Poeppel wohnt heute in 2303 Gettorf, Heinrich-Jesper-Straße 2. Die Schule hatte drei Klassen. Die letzten Lehrer waren Julius Schmidt (Schulleiter), Schweichler und Kahlfeld. Das Dorf hatte ein Spritzenhaus. Letzter Feuerwehrkommandant war Michael Naujoks. Es gab keine Gastwirtschaften, jedoch einen Krämerladen (Pilk) und zwei Händler (Butter Jagst-Plaschken, Eier A. Woska-Pleine). Der Ortsname Pleine ist von „plinie“ = Ebene, Weite abgeleitet. Die Besitzungen waren durchschnittlich 60–80 Morgen groß, doch gab es auch Besitzungen, wie die von Georg Tautrim, bis 450 Morgen; letztere hatte zwei Insthäuser, eins im Dorf, das andere in der Gemarkung. Jedes Insthaus war von zwei Familien bewohnt. Die Häuser waren noch größtenteils aus Holz erbaut und hatten vielfach Strohdächer. Es gab auch noch sechs Lehmhäuser. An Handwerkern gab es: den Sattler Pilk, die Schneider Petereit, Skerswetat und Barutzki, den Schuster Kurpjuweit, den Schmied Danullis und die Tischler Heinrich Woska, Pauleit und Heydeck. Das Pleiner Moor hatte ausgedehnte Torfstiche, an denen alle Bewohner Anteil hatten. Verschiedene Stücke Bauernwald von einem bis zu acht Morgen waren vorhanden. Eine Windmühle stand auf der Besitzung Tautrim. Neben dem memelländischen Litauisch wurde auch Plattdeutsch gesprochen. Fischfang wurde nur nebenher vom Ufer aus in den Torfkühen mit Keschern, die man hier Krite nannte, ausgeübt. Gefangen

Die AdM feiert ihren 25. Geburtstag Die Treffen dieses Jahres zum Teil schon festgelegt

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise bestand bereits im vorigen Herbst 25 Jahre. Da die Gründung damals von Hamburg ausging, sollte das Jubiläum auch in Hamburg begangen werden. Im Herbst 1973 fiel aber das Hamburg-Treffen wegen des Mannheimer Jubiläumstreffens aus, so daß nun der AdM-Geburtstag mit halbjähriger Verspätung gefeiert werden wird.

Für alle, die rechtzeitig planen wollen, nennen wir schon heute die wichtigsten Termine. Das Hamburger Haupttreffen wird diesmal ähnlich wie die Mannheimer Bundestreffen ein zweitägiges Programm aufweisen. Am 4. Mai werden sich die Memelländer nachmittags und abends im „Haus des „Sports“ in Hamburg versammeln. Am 5. Mai ist die Festhalle von Planten un Blomen traditioneller Tagungsort. Es wird ratsam sein, sich schon frühzeitig um Übernachtungsmöglichkeiten zu kümmern.

Das seit Jahren beliebte Ostseetreffen wird am 8. September in Travemünde stattfinden. Auch diesen Termin sollte man sich jetzt schon vormerken.

Zwei weitere Regionaltreffen für Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sind für Hannover und Münster vorgesehen, doch liegen die Termine noch nicht fest. Wir werden darüber rechtzeitig berichten.

wurden Hechte, Karauschen und Schleie. Die nächste Kleinbahnstation war 4 km entfernt, die nächste Eisenbahnstation Mädewald. Nach Angaben des Aussiedlers Heinrich Woska sollen keine der früheren Dorfbewohner mehr in Pleine leben. Das Dorf soll fast ganz verschwunden sein. Das Gebiet gehört heute zur Kolchose Pageldienen.

Die letzten Besitzer waren: Briefträger Radzuweit, Michael Willuhn, Georg Uigshies, Auguste Schulz, Hein, Artur Woska, Hermann Pawlowski, Rudolf Wohlgemuth, Albert Wohlgemuth, Frau Dittloff, Viktor Pilk, Christoph Augustat, David Schukat, Heinrich Schepoks, Hugo Haupt, Georg Falk-Aschmutat, Heinrich Woska, Emil Wohlgemuth, Michael Schukies,

Geschwister Naujoks, Geschwister Pruseit, Hermann Pollack, Georg Tautrim, Karl Komick, Michael Tautrim, Paul Pöppel, David Simmat, Georg Pernoht, Franz Kessler, August Kurpjuweit, Franz Kausch, Daniel Pauliks, Karl Heydeck, Franz Petrowski, Anna Woska, August Mitzkat, Wilhelm Pauleit, Emil Walter, Heinrich Mitzkat, Ww. Anna Petereit, Georg Danullis, Wilhelm Kerat, August Taudien, David Pucknus, Julius Goltz, David Potschka, Georg Beszon, Carl Stuhler, Heinrich Lauszus, Heinrich Prussas, Annus Woska, Michael Peldszus, Georg Petereit, Christoph Babion, Georg Skarat und Waldmann .
Hak.



An der Börsenbrücke in Memel

Unsere historische Aufnahme aus dem Memel vor 50 Jahren zeigt einen Blick in die Friedrich-Wilhelm-Straße. Nach rechts zweigen nacheinander ab die Fischerstraße, die Schuhstraße und die Bäckerstraße. Alte Memeler werden sich noch an das Kaffeegeschäft von Waldheim, das Möbelmagazin von Pierach, Kundt & Co. und an die Grüne Apotheke (Stephani) erinnern.

Wichtig für unsere Postbezieher!

Immer wieder erhalten wir Zuschriften, in denen sich unsere Leser bei uns über die unpünktliche oder gar völlig unterbleibende Zustellung unserer Heimatzeitschrift beklagen.

Das „Memeler Dampfboot“ wird pünktlich in ausreichender Anzahl an die Post zum Versand aufgeliefert. Wir bitten daher alle Leser beim Ausbleiben des MD bei ihrem Briefträger oder bei ihrem Zustellpostamt unsere Heimatzeitschrift zu reklamieren, die bei uns veranlassen, daß die Nachlieferung sofort erfolgt.

Gleichzeitig bitten wir bei

Wohnungswechsel

die Ummeldung gesondert mit einem Ummeldeformular gegen Zahlung einer kleinen Gebühr beim Postzusteller vorzunehmen, der diese Formulare zur Verfügung stellt. Die allgemeine Ummeldung wie für die Briefpost genügt nicht.

Verlag „Memeler Dampfboot“
29 Oldenburg, Ostlandstr. 14

Kleine Heimatnachrichten



Walter Pfeiffer †

Am 19. Dezember 1973, noch kurz vor Weihnachten, verstarb plötzlich im 76. Lebensjahr in Heiligenhafen der im Kreise Memel geborene und vielen Memelern gut bekannte Kaufmann Walter Pfeiffer. Zusammen mit seinem Bruder Erich führte er lange Jahre in Memel, Libauer Str. 9, ein Lebensmittelgeschäft mit Restaurationsbetrieb und Auffahrtsstelle. 1939 machte er sich in der Libauer Str. 37 selbstständig und war führend in der memelländischen Kaufmannschaft. Während der litauischen Besatzungszeit wurde Walter Pfeiffer in den Memelländischen Landtag gewählt und war in mehreren Wahlperioden dessen Schriftführer.

Im Herbst 1944 wurde er noch zum Volkssturm eingezogen und blieb bis zur Räumung unserer Heimatstadt in Memel, während seine Familie bereits evakuiert war. Später gelang es ihm, mit vielen Landsleuten über Dänemark, wo er interniert war, nach Schleswig-Holstein zu kommen. Er fand seine Familie in Mecklenburg wieder und siedelte mit ihr nach Schleswig-Holstein über. In Heiligenhafen fand er einen neuen Anfang und eine neue Heimat. Im Kreise der dortigen Memeler war er sehr beliebt und wird allen Freunden unvergessen bleiben. C. P.

Diakonisse Eva Lekschas †

Mit fast einjähriger Verspätung hat uns jetzt die Nachricht erreicht, daß die Diakonisse Eva Lekschas am 23. März 1973 im 88. Lebensjahr in Berlin-Nikolassee verstorben ist. 28 Jahre wirkte sie in Memel-Schmelz als Gemeindegewerkschwester, und es gibt wohl keinen echten Schmelzler, der sie nicht kennt und ihrer in Achtung und Verehrung gedenkt. Als „Tante Eva“ ging sie in den Schmelzler Familien ein und aus, betreute Wöchnerinnen und Kranke, verarztete die Schmelzler Bowkes mit ihrem aufgeschlagenen Knien mit Salbe, Jod und Höllenstein, klebte Pflasterchen und hatte in ihrem Medizinschrank für jedes Wehwehchen das richtige Mittel.

Am 27. Oktober 1916, in harter Kriegszeit, trat sie ihren Dienst als Gemeindegewerkschwester im Memeler Vorort Schmelz an. Es wurde eine Lebensaufgabe daraus! Als nach dem Kriege das Memelland vom Reich abgetrennt wurde, als sich die Ver-

bindungen zum Königsberger Mutterhaus lockern mußten, übernahm der Memeler Magistrat ihre Stelle. Sie erhielt alle Aufgaben und Befugnisse einer Sozialfürsorgerin. Obwohl sie für einen solchen umfassenden Dienst nicht ausgebildet worden war, zeigte sie sich in jeder Hinsicht gewachsen. Redlich und unbestechlich diente sie ihren Schmelzern. Als 1939 die Rückkehr des Memellandes ins Reich kam, war ihre Position so unerschütterlich, daß sie mit ihrer Schwesternstation ohne weiteres von der NS-Volkswohlfahrt übernommen wurde und unbehindert in gleicher Weise weiterarbeiten konnte.

Schwester Eva war ein Kind unserer Heimat. Sie wurde am 22. August 1885 als erstes Kind ihrer Eltern in Stoneiten, Kr. Memel geboren. Großen Eindruck machte auf sie ihr Einsegnungsspruch, den sie zeit ihres Lebens als ständige Richtschnur ihres Wirkens nahm: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Zunächst aber blieb sie bis zum 24. Lebensjahr auf dem elterlichen Hof und half in der Haus- und Landwirtschaft. Am 2. Januar 1909 trat sie in das Königsberger Mutterhaus ein, um Diakonisse zu werden. Zwei Jahre Grundausbildung im Mutterhaus und Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg rüsteten sie für ihren schweren Dienst am Nächsten. Als Probeschwester wurde sie dann an das Kreiskrankenhaus in Johannisburg entsandt. Hier arbeitete sie bis 1916 und harrete mit ihren Mitschwestern auch aus, als die Stadt fünf Monate lang von Russen besetzt worden war. In die Johannisburger Zeit fiel auch ihre Einsegnung zum Diakonissenamt am 8. Mai 1914.

Mit der Versetzung nach Schmelz auf einen selbständigen Posten in der Nähe ihres Heimatortes wurde ihr ein Herzenswunsch erfüllt. Im Laufe der fast drei Jahrzehnte in Schmelz wurde sie zu einer rechten Gemeindegewerkschwester. Als die Memeler Zivilbevölkerung im Spätsommer 1944 evakuiert wurde, suchte sie eine neue Aufgabe, sie begab sich in das Memeler Lepraheim, um dort ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Am 7. Oktober, dem Tag, an dem die Russen Memel zum Brückenkopf machten, wurde sie mit den wenigen Leprakranken und Schwestern nach Königsberg evakuiert. Zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Käthe betreute sie dort bis zur Einschließung der Festung den einzigen überlebenden Leprakranken Karl Grimmeisen. Die Möglichkeit, aus der Festung zu fliehen, schlug sie aus. Was sie unter den Russen in Königsberg erleben mußte, wird man wohl kaum jemals erfahren. Trotzdem verzichtete sie freiwillig auf den ihr angebotenen Transport in den Westen, bis Karl Grimmeisen in ein lettisches Lepraheim verlegt wurde. Erst im November 1949 kamen die Geschwister Lekschas aus Königsberg nach Berlin-Nikolassee in das Mutterhaus. Schon im Januar 1950 wurde sie wieder Gemeindegewerkschwester in Berlin. Später war sie im Haus Schönow in Berlin tätig, bis sie 1955 mit fast 70 Jahren als Feierabendschwester in den Mittelhof einzog.

Wie dieser Feierabend für sie aussah, wissen wir aus Berichten ihrer Mitschwester. Bis zuletzt wirkte sie freiwillig in der Küche. Sie beteiligte sich an den täglichen häuslichen Hilfeleistungen, unermüdlich, wie sie immer gewesen war. Der Gedanke an den Tod war ihr nicht fremd. Zu oft hatte sie an Sterbebetten gewacht. Zu oft hatte sie selbst schon an der

Schwelle des Todes gestanden. 1952 hatte sie einen Schlaganfall gehabt, von dem sie sich gut erholte. Zehn Jahre später erst wiederholte sich der Anfall, und 1972 war sie viele Wochen lang schwer krank. Schwer traf es sie, als mehrere ihrer jüngeren Geschwister vor ihr das Zeitliche segneten. An ihrem letzten Lebenstag war sie ahnungslos aufgestanden und ein Weilchen in den Garten gegangen, um nach den ersten Frühlingsboten zu sehen. Bald war sie wieder in das Haus zurückgekehrt und kurz darauf verschieden. Am 30. März gaben ihr die Diakonissen das letzte Geleit zum Schwesternplatz auf dem Friedhof in Nikolassee. Pfarrer Nebeling stellte seinen Nachruf unter den Einsegnungsspruch der Verstorbenen.

Unser Mitgefühl ist bei Schwester Käthchen, die — selber krank — nun recht einsam geworden ist.

Paul Krohnert †

Am 14. November 1973 starb im Krankenhaus in Milton (Ontario) unser Landsmann Paul Julius Krohnert im 69. Lebensjahr. Krohnert wanderte nach dem ersten Weltkrieg nach Kanada aus, wo er sich während der Wirtschaftskrise mehr schlecht als recht durchzuschlagen hatte. In Autoreparaturbetrieben holte er sich seine technischen Kenntnisse, und schließlich konnte er sich mit einem Werk für Tankwagen selbständig machen. In den letzten Jahren verlegte er seine Firma von Westhill nach Milton, wo er für seine Familie und sein vergrößertes Werk ein ideales Gelände angekauft hatte.

Nachdem er schon in der Heimat mit der pietistischen Erweckungsbewegung in Berührung gekommen war, widmete er sich in den letzten Jahren seines Lebens in immer steigendem Maße einer weltweiten Vereinigung christlicher Geschäftsleute, deren kanadischer Präsident er wurde. Auf zahlreichen Reisen und Kongressen sah er es als seine Aufgabe an, vor anderen Menschen Zeugnis von Jesus Christus abzulegen. Er war der festen Überzeugung, daß Christus ihm in zahlreichen konkreten privaten und geschäftlichen Situationen den rechten Weg zum Erfolg gezeigt habe. Sein letztes Missionswerk war, die Zeitschrift der Vereinigung „Voice“ (Stimme) ins Deutsche zu übersetzen und die Übersetzung im eigenen Betrieb zu vervielfältigen.

Obwohl seit einem halben Jahrhundert in Übersee, verleugnete Krohnert nie seine Herkunft aus dem Memelland. Er war treuer Leser unserer Zeitung, und er versäumte es nicht, bei Europa-Besuchen mit uns Kontakt aufzunehmen und auch das persönliche Gespräch zu suchen. Dann kramte er seinen plattdeutschen Wortschatz vor und schwelgte in Heimerinnerungen. Die zwei Seiten seines Lebens

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46. — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

spiegeln sich in seinen beiden Söhnen wieder: Während der eine das Tankwagen-Werk leitet, ist der zweite Pfarrer geworden. **K.**

Zum Gedächtnis an Ernst Albrecht

Bei Kiel verstarb am 18. 12. 1973 Ernst Albrecht. Er folgte unserm Eissegelkameraden Georg Komm, dem langjährigen Yachtvermesser, und Willy Walker, die wir ebenfalls im Jahre 1973 verloren haben.

Ernst Albrecht lernte Schiffbau und arbeitete im Konstruktionsbüro der Schiffswerft Lindenau in Memel seit Anfang der 20er Jahre. Er kam über das Jollen- und Kanusegeln im Winter 1925/26 zur Eissegelei.

Aus den allerprimitivsten Anfängen heraus fanden wir mit ihm zu den ersten brauchbaren Konstruktionen und entdeckten, ganz für uns, ebenfalls den „scheinbaren“ Wind als das Eissegelphänomen. Der Reiz, schneller als der Wind zu segeln, hatte uns gefangen und bis zum Jahresende entstand die erste 20-qm-Eisyacht „Nordost“, mit der wir auf der Fahrt nach Nidden am 12. 2. 27 vor dem Perwelker Leuchtturm einbrachen. Halb von Wasser, halb von zerlöchertem Eis umgeben kroch Ernst Albrecht, um uns zu retten, bis zum festen Eis und holte Perwelker Fischer zur Bergung herbei. Tags darauf wurde in Nidden der Kurische Eisyacht-Club begründet. Solche Unfälle mußten vermieden werden, und das gelang.

Ernst Albrecht wurde unser erster Takelmeister, hielt die Clubyachten in stand und segelte viele Wettfahrten vor Kinten, Memel, Riga und Cranzbeek, auch viele Touren über das Kurische Haff.

Mit ihm ist einer unserer tüchtigsten und fähigsten Kameraden von uns gegangen. Ehre seinem Andenken!

Kurischer Eisyacht-Club

Walter Prieß



Das Rentnerehepaar **Willi und Martha Fuhr**, früher in Memel, Oberstr. 28, feiert am 12. Februar 1974 das Fest der Diamantenen Hochzeit. Beide, Herr und Frau Fuhr, erfreuen sich noch guter Gesundheit und nehmen regen Anteil am Zeitgeschehen. Der Jubilar war Jahrzehnte für die Schiffswerft Lindenau, die früher auch in Memel ansässig war, als Elektromeister tätig. Das Jubelpaar bewohnt eine Werkwohnung auf dem Gelände dieser Firma in Kiel-Friedrichsort, Christianspries 28.

dem **Landwirt David Bertuleit** aus Girreningken, Kr. Heydekrug, heute bei seiner jüngsten Tochter in 3201 Scheller-ten, Teichstraße 1, wohnhaft, zum 82. Geburtstag am 24. Januar. Wir haben vor zwei Jahren seinen ausführlichen Lebenslauf abgedruckt. Auch heute ist Bertulies von erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische. Er erinnert sich an viele Einzelheiten des Heimatlebens, an den großen Teich, den er unweit seines Gehöftes hatte und der sich bei jeder Überschwemmung neu mit Fischen füllte. Er konnte dort Schleie, Hedete und Bressen fangen. In Windenburg am Haff aufgewachsen, verstand er es, Netze zu stricken. Bevor er auf die Flucht ging, erschöß er

seinen treuen Hund und begrub ihn. Seine Frau weinte und sagte: „Erschieß mich auch, ehe ich das alles lassen soll!“ Er tröstete sie mit dem Gedanken an Gott, der sie beide zusammengeführt habe und sie auch weiterhin beschützen und vereinigen werde. Obwohl beide auf der Flucht verschiedene Wege gehen mußten, fand er seine Frau in Dänemark gesund wieder und holte sie zu sich. Vor sechs Jahren bettete er sie in Hildesheim zur letzten Ruhe. Vier Töchter, zwei Schwiegersöhne und sieben Enkel werden ihm an seinem Ehrentage gratulieren. Wir wünschen ihm weiterhin Glück und Segen und danken ihm für alles Gute, das er uns mit seinen Zuschriften zuteil werden läßt.

Marie Bertuleit, geb. Kurschus, früher Memel, Magazinstr. 4, zum 80. Geburtstag am 20. Januar. So manche Marktbewucherin der Stadt Memel wird Frau Bertuleit gut in Erinnerung haben. Bei einem Einkaufsbummel durch die alte schöne, bunte Markthalle am Theaterplatz kehrte man bei Frau Bertuleit ein, die hier eine gemütliche Kaffeestube besaß. Eine Portion warme Wurst mit Pamel, dazu eine Tasse guter, heißer Kaffee, waren eine wunderbare Sache, besonders wenn es knackig kalt war. Die Jubilarin erfreut sich heute noch bester Gesundheit. Sie nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen und an der Politik. Ihr gesunder memelländischer Humor und ihre immer lebenswürdige Art und Ruhe schaffen ihr viele Freunde, die gerne mit ihr beisammen sind. Ihre memelländischen und litauischen Witze aus früheren Zeiten finden immer wieder Beifall. Alles Liebe, alles Gute wünschen ihr von Herzen ihre Töchter Gretl in Rendsburg und Martchen in Oslo, ihre fünf Enkel, ihre zwei Urenkel und ein sehr lieber Schwiegersohn in Oslo. – Auch das MD schließt sich mit den besten Glück- und Segenswünschen an.



Wußten Sie das?

Die Memeler Schützengilde wäre in diesem Jahr 620 Jahre alt geworden!

Die „Neuen Preußischen Provinzialblätter“, Bd. VI, 1854 meldeten: „Die Schützen-Gilden, welchen die zeitige Regierung viel Theilnahme zuwendet, erfreuen sich in den meisten Städten der Provinz einer lebendigen Fortbildung. In Marienburg und in Memel feierten die Gilden ihr 500-jähriges Bestehen.“ (Gründungsjahr 1354.)

Das erste Privileg erhielt die Gilde am 22. Juli 1667 und am 17. Mai 1698 eine Schützenordnung, die durch Kurfürst Friedrich III. am 2. Februar 1699 bestätigt wurde.

Die Gilde, welche nach dem Siebenjährigen Kriege eingegangen war, wurde 1838 wieder ins Leben gerufen, gestaltete ihre Statuten zeitgemäß mit königlicher Bewilligung um und erhielt durch Cabinetsordre vom 14. Januar 1843 Corporationsrechte. Sie war vor der letzten Jahrhundertwende der größte Schützenverein Deutschlands. (Archiv Hilpert-Reinbek)

WER - WO - WAS

Peter Lapschies, Sohn des Ehepaares Kurt und Frieda Lapschies, geb. Groneberg, früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 19/20, jetzt in 42 Oberhausen, Kleiststr. 11, bestand an der Technischen Universität in München sein Examen als Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Architektur. Herzlichen Glückwunsch!



Gerissen

Die Begebenheit spielt im heutigen Memelland. Willi H. fand nach traurigen Jahren auf der Kolchose endlich eine Stellung in einer Memeler Maschinenfabrik. Dort war der Verdienst zwar besser, aber dafür mußten alle Lebensmittel für seine große Familie gekauft werden, und so blieb Schmalhans Küchenmeister. Doch Willi war auch nicht auf den Kopf gefallen.

Er bat seinen Meister, jeden Feierabend eine Schubkarre voll Sägemehl nach Hause nehmen zu dürfen. Das wurde ihm gewährt. Aber bald kam er in Verdacht, im Sägemehl Werkzeug oder Ersatzteile aus der Fabrik zu schmuggeln. Es gab ja kaum einen Arbeiter, der nicht solche Versuche machte, und die Kontrollen waren entsprechend scharf.

So mußte Willi wiederholt am Tor seinen Schubkarren leeren, und das Sägemehl wurde vom Posten argwöhnisch durchwühlt. Aber nichts wurde gefunden. Willi hatte Sägespäne geladen, weiter nichts. So durfte er weiterhin seine tägliche Fuhr Sägemehl mit nach Hause nehmen. Der Direktor persönlich hatte es ihm gestattet.

Nur mir vertraute er einmal an, wo sein Trick lag: „Das Sägemehl kippe ich unterwegs weg. Aber die Schubkarren verkaufe ich...“ **ksz.**



Höhere Unterhaltshilfe ab Januar 1974

Ab Januar 1974 werden die Sätze der Unterhaltshilfe und der ihr entsprechenden laufenden Beihilfen nach den Lastenausgleichsgesetzen um durchschnittlich 11,35 v. H. erhöht. Um denselben Hundertsatz waren die Versicherten- und Hinterbliebenenrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung zum 1. Juli 1973 angehoben worden. Die entsprechenden Erhöhungsbeträge bleiben für die Zeit vom Juli bis Dezember 1973 bei der Berechnung der Unterhaltshilfe als Einkünfte unberücksichtigt.

Aus diesem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß für diejenigen Empfänger von Unterhaltshilfe, deren monatliches Nettoeinkommen nicht die Grenze von 110 % der Bedarfssätze der Sozialhilfe übersteigt, Weihnachtsbeihilfen der Sozialhilfe in Betracht kommen können. Ein entsprechender Antrag kann auch nach-



Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Willy Dannullis am 10. 12. 73 im Alter von 55 Jahren in 7993 Kreßborn, Eichendorffweg 23, früher Pleine und Plaschken.

Anna Amalie Groeger, geb. Szwillus, geb. 12. 9. 1894 in Schmilgien, am 21. 12. 73 in Marbach/Lahn, zuletzt wohnhaft in Waggum, Kreis Braunschweig. Sie ist die Verfasserin des Weihnachtsgedichtes in Nr. 12/73 unserer Zeitung.

träglich beim Sozialamt gestellt werden. Die zuständigen örtlichen Dienststellen erteilen auch Auskunft, inwieweit Empfänger der Unterhaltshilfe andere einmalige Leistungen, z. B. Heizungszulage, erhalten können.

In besonderen Fällen, insbesondere bei überdurchschnittlich hoher Mietbelastung, können neben der Unterhaltshilfe auch laufende Leistungen der Sozialhilfe in Betracht kommen. Auch darüber erteilen gegebenenfalls die Sozialämter Auskunft.

Kostenerstattung bei Entlassung aus früherer Staatsangehörigkeit

Der Bund trägt die im Zusammenhang mit der Aussiedlung stehenden Kosten, soweit sie außerhalb des Bundesgebietes entstanden sind. Hierzu gehören insbesondere die Aufwendungen, die im Zusammenhang mit der Antragstellung und der Erteilung der Ausreisegenehmigung unvermeidbar sind, die Paßgebühren, die Reisekosten sowie die Kosten der Verpackung und Beförderung des Umzugsgutes. Als einzige Ausnahme von dem obigen Grundsatz wurde im April 1970 die Gebühr für die nachträgliche Entlassung aus dem rumänischen Staatsverband in die Verrechnung einbezogen, da die nachträgliche Legalisierung einer illegalen Ausreise aus Rumänien Voraussetzung für die Entgegennahme des Ausreisetrages enger Familienangehöriger des von einer Besuchsreise nicht nach Rumänien zurückgekehrten Aussiedlers ist.

Steuervorteile für Vertriebene bleiben

Das Dritte Steuereformgesetz, das jetzt von der Bundesregierung im Entwurf vorgelegt wurde, läßt die geltenden Sonderregelungen für Vertriebene nahezu unangetastet. Dies ist ein dankenswerter Erfolg des Innenministeriums. Die Steuerbegünstigungen für die Vertriebenen sind im Einkommenssteuergesetz 1975 in einem besonderen Abschnitt zusammengefaßt.

Die Vorschriften über die Bewertungsfreiheit für Fabrikgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgrundstücke (bisheriger § 7 e) sollen unverändert bleiben. Dies gilt insbesondere für die Regelung, daß das Gebäude spätestens 20 Jahre nach Eintreffen im Bundesgebiet und 10 Jahre nach Errichtung des Betriebes fertiggestellt sein muß. In der Neuordnung wird auf die Ordnungsmäßigkeit der Buchhaltung verzichtet.

Die Vorschriften über die Steuerbegünstigung des nichtentnommenen Gewinns (bisheriger § 10 a) sollen geringfügig geändert werden. Der Gewinn aus selbständiger Arbeit ist bisher hinsichtlich der Steuerbegünstigung und der Nachversicherung des nichtentnommenen Gewinns für sich zu behandeln gewesen; diese Sonderbehandlung soll ab 1. 1. 75 aufgehoben werden. Auch bei der Steuerbegünstigung des nichtentnommenen Gewinns soll künftig auf die Ordnungsmäßigkeit der Buchhaltung verzichtet werden. Unverändert blieb insbesondere die Vorschrift, daß nach Ablauf von 20 Jahren seit dem Eintreffen im Bundesgebiet diese Begünstigung nicht mehr in Anspruch genommen werden kann.

Der Sonderfreibetrag für die Vertriebenen ist im Regierungsentwurf des Einkommenssteuergesetzes 1975 gegenüber der Regelung von 1953 in Verbindung mit den zeitlichen Einschränkungen von 1971 unverändert geblieben. Es wird weiterhin die ersten drei Jahre lang seit Beginn der Einkommensteuerverpflichtung im Bundesgebiet ein Freibetrag von 540 DM plus Familienzuschlägen gewährt. Diese Sondervorschrift ist eigentlich nur für die Aussiedler gedacht. Der Wortlaut läßt aber auch zu, daß Kinder von seit vielen Jahren im Bundesgebiet wohnenden Vertriebenen, die jetzt das Berufsalter erreichen, ebenfalls Nutznießer des Freibetrages werden; es ist bemerkenswert, daß dieser zusätzliche Personenkreis im Regierungsentwurf des Einkommenssteuergesetzes 1975 nicht ausgeschaltet wird. Die Vorlage läßt übrigens auch die Hausratswiederbeschaffung unverändert als außergewöhnliche Belastung gelten; es können jedoch diese Möglichkeit und der oben genannte Freibetrag nicht nebeneinander geltend gemacht werden. **Dr. Neuhoff**

Auf diese Betrachtung folgten gemeinsam gesungene Weihnachtslieder sowie Lieder der Gesangsgruppe und ein weiteres Flötenspiel der Schüler. Knecht Ruprecht erschien, ließ sich manches Gedicht von den Kindern auflesen und verteilte dann Bunte Tüten. Der Vorsitzende wünschte allen Teilnehmern frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr. Diesen Wunsch teilten zum Schluß die Landsleute auch unter sich aus. **ej.**

Advent in Dortmund

Am zweiten Adventssonntag trafen sich Mitglieder und Gäste der Memellandgruppe Dortmund in der Gaststätte „Haus Hötte“ an festlich mit Tannengrün und Adventskerzen geschmückten Tischen zu einer vorweihnachtlichen Feierstunde. Der 1. Vorsitzende Erich Toleikis sprach Worte der Begrüßung und gedachte des am 27. November nach kurzer, schwerer Krankheit verstorbenen Vorstandsmitglieds Richard Schulz. Er würdigte die Persönlichkeit des 62jährigen, der viel zu früh aus den Reihen der Memelländer scheidet. Bei Kaffee und Kuchen und beim Klang vertrauter Weihnachtslieder blieb man bei angeregter Unterhaltung noch einige gemütliche Stunden beisammen und gedachte unvergessener Weihnachtsfeiern in der schönen Heimat. **et.**

Jugend dominiert in Frankfurt

Nicht allein aus Frankfurt, auch aus der Umgebung kamen Mitglieder und Gäste zur Adventsfeier der Memellandgruppe am 15. Dezember. In dem altgewohnten Hotel hatten die Frauen den Saal festlich geschmückt. Ein weihnachtlicher Hauch empfing nun alle Gäste. Im Gegensatz zu anderen Gruppen überwiegt in Frankfurt die jüngere Generation.

Mit schlichten, der Adventsstimmung angepaßten Worten leitete der Vorsitzende Nelamischkes die Feier ein. Es folgte eine musikalische Unterhaltung mit Weihnachtsliedern von Herrn Labrenz mit viel Geschick und Sorgfalt dargeboten. Für weitere Adventsstimmung sorgte Frau Kragening mit einem Gedicht „Weihnachten zu Haus“. Alte Erinnerungen aus unserer Heimatzeitung waren ein Bestandteil weiterer Darbietungen für diesen Abend. Die „Bommelsvitter Sonntagsschule“ weckte alte Erinnerungen. Ein unbeholfenes gereimtes Gedicht war über den Eisernen Vorhang hierher geflogen. Der Glaube an Hexen ist auch in der modernen Welt noch nicht verklungen. Wenn zuhause die Kühe wenig Milch gaben, munkte man, sie seien verhext. Erinnerungen an eine „Hexenaustreibung in Augstmal“ erregte bei allen Gästen allgemeine Heiterkeit. Dieser Teil wurde von Herrn Septinus gestaltet. Mit einem gemeinsamen Abendessen wurde der feierliche Teil abgeschlossen.

Daß die restliche Zeit mit Musik und Tanz ausgefüllt wurde, braucht kaum noch erwähnt zu werden. Es gehörte zur schönen Tradition der Frankfurter Zusammenkünfte.

Advent in Flensburg

Die Adventsfeier der Memellandgruppe Flensburg war gut besucht; es konnten u. a. einige Aussiedler und Landsleute aus der Umgebung der Stadt willkommen heißen werden. Der Vorsitzende, Benno Kairies, sprach anschließend einige einleitende Worte; einen Rückblick auf das Gesehene im verlossenen Jahr und auf dessen Auswirkungen gab Herbert Preuß.

Nach einer heimatlichen Weihnachtsgeschichte und einigen Weihnachtsgesängen bekamen die Kinder schöne Tüten; die Erwachsenen zogen ihre Überraschungen aus dem Grabbelsack und hatten dabei manchen Spaß.

Inzwischen wurde der schon erwartete Kaffee eingeeignet. Der reichlich geschmückte und zudem mit vollen Kuchentellern bestellte Tisch trug neben den Kerzen an jedem Platz ein putziges Wichtelmännlein mit Kapuze und Pelerine, die Frau Preuß angefertigt hatte. Die lebhaften Gespräche wurden öfter durch Lieder unterbrochen. Mit Rücksicht auf die Kinder geschah der Aufbruch zeitig, aber trotzdem bei fröhlicher Stimmung, nachdem Kairies allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Neues Jahr 1974 gewünscht hatte. **rf.**

Vorweihnachtsfeier in Bonn — Bad Godesberg

Trotz des Fahrverbots für Pkw war die Schwimmbad-Gaststätte in Bonn — Bad Godesberg am 2. Adventssonntag, an dem die hiesige Memellandgruppe ihre Vorweihnachtsfeier veranstaltete, recht gut besucht. Zum Teil waren die Landsleute mit der Bundesbahn von weit her angereist, um an der Feierstunde teilzunehmen, in deren Mittelpunkt die besinnliche Festansprache des 1. Vorsitzenden Landsm. Oppermann stand. Der Redner erinnerte an die Charta der Vertriebenen aus dem Jahre 1950, die von ihrer Aktualität im Laufe der Jahre nichts eingebüßt hat. Er bezeichnete die Heimat und die Erinnerung an unser Zuhause als den nie versiegenden Kraftquell und stellte vor allem die menschlichen Werte im Gegensatz zu unserer schnelllebigen, gedankenlosen und oberflächlichen Zeit in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Flötenspiel und gemeinsamen Gesang, durch Kerzensprüche und Gedichte.

— Aus den Memellandgruppen —

Der Knecht Ruprecht kam nach Bremen

Weniger als in den letzten Jahren, trotzdem noch zufriedienstellend, war die Vorweihnachtsfeier der Memelländer in Bremen am Sonntag, dem 9. Dezember, besucht. Zum Teil war wohl das Autofahrverbot daran schuld, zum Teil aber auch die Bequemlichkeit der Landsleute. Wieder hatten eifrige Mitglieder die Tische geschmückt, Kaffee und Kuchen wurden von jungen, hilfsbereiten Frauen dargeboten, so daß gleich am Anfang eine harmonisch familiäre Atmosphäre herrschte. Der Vorsitzende Ernst Jackschies begrüßte die Erschienenen herzlichst, insbesondere die Spätaussiedlerfamilie Wallat. Er dankte allen Mitwirkenden und Spendern für die Gestaltung des Abends. Mit dem

gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder“, begleitet von Musiklehrer Fexer am Klavier, begann der kurze heimatliche Teil der Veranstaltung. **Dr. Pohl**, der auch diesmal die Regie führte, verlas ein kurzes Gedicht eines heimatlichen Dichters. Es folgten Lieder, gespielt und gesungen vom Oberneulander Musik- und Gesangschor und Flötenspiel einer Schülergruppe.

Nach dem Anstecken der Lichter am Weihnachtsbaum hielt Pastor **Kowarsch**, der schon mehrmals zu den Memelländern in Bremen gesprochen hatte, die Festrede. Er sprach davon, daß mehr an den inneren Wert und den Ursprung des Weihnachtsfestes gedacht werden sollte; Weihnachten sei nicht nur als Geschenktag zu betrachten.

Die Kinderbescherung, eine Tombola und die besondere Verlosung einer Weihnachtsgans rundeten die Feier ab, bei der die Landsleute auch nach Beendigung des offiziellen Programms noch einige Stunden gemütlich beisammen saßen. **H. O.**

Weihnachten der Frauengruppe Hamburg

Unter dem Motto „Laßt uns froh und munter sein“ beging die memelländische Frauengruppe Hamburg in der Pension Hempf am 8. Dezember ihre Weihnachtsfeier. Ein herzlicher Empfang wurde allen zuteil. Festlich geschmückte Tische mit Kerzen und Gebäck, darunter auch den guten Christstollen, standen bereit. Auch der Christbaum mit seinem Lichterglanz fehlte nicht. Es herrschte eine weihnachtliche Atmosphäre. Frau Voss begrüßte alle Mitglieder und dankte für den guten Besuch trotz starken Schneefalls. Sie wünschte allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr. Mit dem Liede, das zu der Witterung paßte, „Leise rieselt der Schnee“ wurde die Feier eingeleitet. Frau Ehmer las das Weihnachtsevangelium, das recht besinnlich und feierlich stimmte. Danach erklangen die schönen, vertrauten Weihnachtslieder und zwischendurch wurden Gedichte vorgetragen, die uns an die Weihnacht in der Heimat erinnerten. „Nie mehr Kummer und nie mehr Leid, das sind unsere Wünsche zur Weihnachtszeit.“

Erna Elbe, die im November ihren 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische feiern konnte, war auch anwesend. Ihr wurden Glückwünsche für noch weitere gute Jahre dargebracht. Das Heimatlied „Land der dunklen Wälder“ wurde auf ihren Wunsch gesungen. Gedacht wurde eines verstorbenen Mitgliedes der Gruppe, Frau Lina Springer, die am 15. November starb. Immer wird man ihr in treuer Heimatverbundenheit ein ehrendes Andenken bewahren.

Herr Hempf war ein guter Gastgeber, und man dankte ihm für die so gute, liebevolle Aufnahme

und Bewirtung. Er sprach den Wunsch aus, die Gruppe noch öfter aufnehmen zu können. Frau Hempf dankte für die Blumen und brachte ihre Freude über die so schöne, harmonische Feier zum Ausdruck. Die Gruppe sagt Familie Hempf auch auf diesem Wege den herzlichsten Dank. Beim Julklapp gab es wieder nette Überraschungen, viele Geschenke mit selbstverfaßten Gedichten. Vergessen war der Alltag für einige Stunden, und tief beeindruckt beendete man die so schöne Feier mit den Liedern „Ade nun zur guten Nacht“ und „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. **mm.**

Kruschinski-Gedenken in Hannover

Am 9. Dezember trafen sich die Landsleute der Memellandgruppe Hannover in der Taverne der Bahnhofsgaststätten zum traditionellen Adventsnachmittag, um gemeinsam einige besinnliche Stunden zu erleben. An der mit Tannengrün und roten Kerzen geschmückten Tafel blieb kein Platz leer. Einen musikalischen Höhepunkt brachte ein Terzett des BdV-Chores: Frau Mazat-Sopran, Frau Rothenhöfer-Alt und Herr Flaschka-Tenor.

In ihrer Begrüßung erinnerte die Vorsitzende Gerda Gerlach an die vorweihnachtliche Zeit, als der erste Schnee Felder und Wälder, unsere Städte und Dörfer daheim einhüllte, alles Laute dämpfte und uns von selber zur Einkehr führte. In der weihnachtlichen Zeit sprudelten die Quellen der wirklichen Freude, und wer Freude bereitet, wer Freude schafft, der kämpft gegen die Unsicherheit, gegen die Bangigkeit des Lebens mit reinen Waffen. Das Stück „Am Abend vor Weihnachten“ von Wilhelm Lobsien, das Frau Gerlach anschließend vortrug, fing so ganz diese vorweihnachtliche Stimmung ein: „Dämmerstille, Nebelfelder, schneedurchglänzte Einsamkeit und ein wunderbarer weicher Weihnachtsfriede weit und breit... und so gehst du durch die stille wunderweiche Winternacht.“

Bürgermeister bei den Iserlohner Memelländern

120 Besucher füllten am 15. Dezember den festlich geschmückten Saal des Hotels Bräuer in Iserlohn, als Wilhelm Kakies, einer der rührigsten Gruppenvorsitzenden, unter den Memelländern und ihren einheimischen Freunden auch Bürgermeister Helmut Lindner begrüßen konnte. Lindner harpte 2 1/2 Stunden aus und gab seiner Freude über die Heimatverbundenheit der Memelländer, die rege Beteiligung der Jugend und das schöne Programm Ausdruck. Er überbrachte die Grüße des Rates und der Stadtverwaltung.

Kakies eröffnete die trotz vieler Hindernisse und Schwierigkeiten glänzend vorbereitete Feierstunde mit der Totenehrung und mit weihnachtlichen Erinnerungen aus der Heimat, wo man von Nimmersatt bis Schmalleningken stimmungsvoll in Kälte und Schnee zu feiern verstand und sogar die Tiere im Stall nicht vergaß.

Die Flötengruppe mit 15 Musikanten, Kinder und Frauen erfreuten mit Liedern und Rezitationen. Es hatte hier das erstaunliche Ereignis gegeben, daß sich mehr Mitwirkende gemeldet hatten, als im Programm untergebracht werden konnten.

Besondere Aufmerksamkeit fanden fünf Mädchen aus dem Waisenhaus Hemer und die Klampfen-Gruppe des CVJM Iserlohn mit alten und neuen weihnachtlichen Isen.

Spätaussiedler W. Ullosat hatte vor der Ausreise das Geläut der Heidekruger Kirche auf Tonband mitgeschnitten und brachte es nun im Saal zum Erklingen. Spätaussiedler Reinhard Baltuttis (14) begleitete die gemeinsam gesungenen Weihnachtslieder auf dem Akkordeon.

Reich war der Gabentisch der Memelländer gedeckt. Der Bürgermeister erhielt das „Memelländische ABC“ von H. A. Kurschat. Alle Jungen und Mädchen durften in den Sack des Weihnachtsmannes langen und sich ein Geschenk ergrabbeln. Ältere Landsleute und Mitwirkende wurden mit Bunten Tüten und Rotwein bedacht. Die Tombola war mit 160 Preisen, darunter 100 von der Iserlohner Geschäftswelt so reich bestückt, daß es keine Nieten gab.

Nach dem Zapfenstreich für die Kinder um 21.45 Uhr spielte die Kapelle Schaar unermüdlich bis zur Polizeistunde zum Tanz und zur Polonäse auf.

Nach dem Entzünden der Kerzen und den gemeinsamen Liedern „Macht hoch die Tür“ und „Leise rieselt der Schnee“ fand dann die Kaffeetafel statt. Zur Fortsetzung des Programms sang das Terzett des BdV-Chores „Heilige Nacht“, und dann folgte die „Literarische Reise durch unser schönes Memelland“ von Fritz-Carl Kruschinski, unserem zu früh verstorbenen Heimatdichter, abwechselnd vorgetragen von Frau Mazat und Frau Gerlach. Anschließend sang das Terzett „Häuschen im Dünenland“ von F. C. Kruschinski, dessen Uraufführung durch den BdV-Chor anlässlich des Memeltreffens in Hannover im April 1973 er noch erleben konnte. Frau Mazat sang dann noch ein schönes Solo „Schlaf ein, du Himmelsknabe“ und brachte auch einige Adventsgedichte.

Und nun wurde der Nikolaussack herumgetragen, und jeder konnte sich sein Austauschpäckchen herausnehmen. Nach dem gemeinsamen Lied „O du fröhliche“ beendete Frau Gerlach des kleine Programm mit einer Weihnachtsfantasie am Piano, und man trennte sich nach diesem schönen besinnlichen Adventsnachmittag mit guten Wünschen für das Weihnachtsfest und das neue Jahr. **G. G.**

Mannheimer Weihnachtsfeier

Am 8. 12. 73 fand im „Roten Ochsen“ in Mannheim-Neckarau unsere Weihnachtsfeier statt. Nach einem Gedichtvortrag von Günter Bundels folgte die Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Erich Nolting. Er freute sich nicht nur über den zahlreichen Besuch von knapp 130 Landsleuten mit ihren Kindern, sondern auch über das Kommen unseres ältesten Mitglieds, des 90jährigen Herrn Georg Kurschat. Danach folgte eine Weihnachtsansprache von Pfarrer Jucknath, der seit einiger Zeit in Mannheim selbsthaft ist. Im Anschluß daran trug die Jugendgruppe unter Leitung von Frau Basan Gedichte vor und sang Lieder, wovon einige von den Landsleuten mitgesungen werden konnten. Die Kleinen tanzten zu dem Lied „Schneeflockchen“. Nach langem Warten war es nun endlich soweit: Der Weihnachtsmann kam. Er brachte für jedes Kind Spielsachen und war erfreut, daß fast alle ein Gedicht aufsagen konnten. Nach der Bescherung blieb man noch einige Zeit gemütlich beisammen und Pfarrer Jucknath erzählte noch ein paar nette Geschichten.

Heimatweihnacht in Rastatt

In dem behaglichen, von Johanna Hübner und Emma Heinrich weihnachtlich geschmückten Hauptraum des Cafés „Pagodenburg“ fand die Adventsfeier der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, zu der auch die Memelländer gehören, statt. Der 2. Kreisvorsitzende Werner Rasch begrüßte mit herzlichen Worten die zahlreich Erschienenen, zu denen auch der Vorsitzende der Ortsgruppe der Deutschen aus Litauen, Johann Rugulius und Gattin, gehörten. Es folgte die Totenehrung, und Herta Feyerabend sprach den Prolog „Weihnachtslied“ von Th. Storm. Eine Erzählung aus der Gegenwart von Jo Hanns Rössler „Das Weihnachtsgeschenk für Mutter“ las Marie Malwitz. Nach dem Quartett A. Späth, M. Schmidt, H. Feyerabend, F. Voigt „Leise rieselt der Schnee“ wurden 100 Tischkerzen entzündet, und alle Anwesenden fielen in „Stille Nacht heilige Nacht“ und „O du fröhliche“ ein. In wechselnder Reihenfolge brachte der Ostpreußenchor unter Leitung seines Dirigenten Albin Späth – der bereits seit 15 Jahren den Ostpreußenchor leitet – altvertraute Weihnachtslieder zu Gehör. Den Höhepunkt der Feierstunde bildeten die musikalischen Darbietungen von Oberstudienrat Norbert Trabold und Sohn Norbert (12 Jahre) mit alten Hirtenweisen und Melodien zum Advent in neun Sätzen für zwei Geigen, Allen Anwesenden wurde Königsberger Marzipan gereicht. Der Weihnachtsmann (Hermann Moosler) brachte Grüße aus der jetzt tief verschneiten alten Heimat und erfreute jung und Alt mit seinen Päckchen.

*

Der Ostpreußenchor der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, sang unter seinem Dirigenten Albin Späth im Städtischen Altersheim Rastatt „Lieder zum Advent“. Es war ein schönes Geben und Nehmen. Die Landsmannschaft überreichte, wie bereits bei früheren Darbietungen, für die Bibliothek des Altersheims ein Buch.

Die Adventslichter leuchteten auch in Oldenburg

Das schlechte Wetter und das Fahrverbot hatte doch einen Teil der Memelländer davon abgehalten, der Einladung des 1. Vorsitzenden Herbert Görke zum Advents-Nachmittag am Sonntag, dem 16. Dezember, in unserem Stammlokal „Zur Friedenseiche“ Folge zu leisten. So waren es nur ca. 40 Personen, darunter nur wenige Jugendliche, die Herbert Görke an der weihnachtlich sehr hübsch geschmückten Kaffeetafel begrüßen konnte.

Im stillen Gedenken an die vier im letzten Jahr verstorbenen Memelländer unserer Gruppe Kalwies, Frau Eenhuis, Aschmoneit und Willy Walker hatten sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Herbert Görke verlas dann im Anschluß an seine weihnachtlichen Betrachtungen die Grußworte des Bundesvorsitzenden Herbert Preuß zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr. (Der Wortlaut



So feierten die Iserlohner

Unser Schnappschuß von der Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Iserlohn zeigt Brigitte Schnad beim Vortrag heimatlicher Weihnachtserinnerungen. Links von ihr sitzt Bürgermeister Lindner, rechts Vorsitzender Kakies. Im Hintergrund sieht man einen Teil der Jugendgruppe. **Aufn.: W. Lipcke**

wurde bereits in der Weihnachtsausgabe des MD abgedruckt). Mit dem alten Brauch des Lichteranzündens an einem großen Adventskranz begann die kleine Feier. Sicher vorgetragene Flötenspiele von Susanne Mertineit, gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, wozu Heinz Klaus auf seinem Akkordeon begleitete, wechselten miteinander ab. Frau Görke brachte die besinnliche Erzählung von Käthe Kollwitz „Wer kauft zu Weihnachten eine Mausekatze?“, zum Vortrag und Frau Edith Siebert „Worüber das Christkind lächelt“ von Waggerl. An der weihnachtlich einladenden Kaffeetafel, bei Kaffee und Kuchen und selbstgebackenem Weihnachtsgebäck wurde viel jesuszabbert. Nur zu schnell ging die Zeit vorüber, nachdem an die Kinder Bunte Tüten verteilt waren, drei von Herrn Lange gestiftete Geschenke zu Gunsten der Gruppenkasse verlost waren. Der folgende Julklapp brachte für die Anwesenden noch manche nette Überraschung. Mit dem schönen Heimatlied „Wo des Haffes Wellen...“ trennte man sich bis zum nächsten Wiedersehen im neuen Jahr. **efes**

den Folgen furchtbarer Mißhandlungen in russischer Kriegsgefangenschaft kürzlich verstorbenen Henry Krosien gedacht. Neue Vereinssatzungen wurden angenommen. Die nächste Jahreshauptversammlung wurde auf den 4. Mai 1974 in Bremervörde festgesetzt. Sie wird auch wieder einen gemütlichen Teil haben. **rk.**



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Werdet Mitglied bei den Memeler Hochfliegern

Der Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers, der bekannten Memeler Taubenrasse, hat gegenwärtig 70 Mitglieder. Für den geringen Jahresbeitrag von 8 DM kann jeder Memelländer Mitglied werden, ob er Tauben züchtet oder nicht. In jedem Fall unterstützt er die Arbeit am Erhalt einer Taubenrasse, die in unserer Heimat zu Hause war und ständig an sie erinnern wird.

Wie sehr Taubenzüchter zusammenhalten, das zeigte sich bei der Mitgliederversammlung am 8. Dezember in Jork, die trotz Sonntagsfahrverbot und schlechten Wetters gut besucht war. Viele hatten weite und auch kostspielige Anfahrten nicht gescheut, um sich vom Abschneiden der Hochflieger auf der großen Niederrelbeschau in Jork zu überzeugen. Alle kamen sie, um ein paar Stunden unter Gleichgesinnten zu verleben und ein Weilchen zu Hause zu sein. Außerdem sind im Laufe der Zeit fast familiäre Bekanntschaften entstanden.

In Jork wurden an diesem Wochenende genau 120 herrliche Memeler Hochflieger gezeigt, bei deren Anblick den alten Memeler Duwekapteins das Herz im Leibe gelacht hätte, wenn sie noch am Leben wären. Preise standen mehr als zahlreich zur Verfügung, und so waren am Schluß alle zufrieden. Die höchste Bewertungsstufe V erhielt ein Tier des Züchters Mantwitz aus Stade. Mit der Note IV folgten dichtauf Tiere der Züchter Müller aus Nidda, Broese aus Timmendorf, Fritschen aus Harsefeld, Moosler aus Harburg und Steinbrecher aus Beienheim.

In Einigkeit und Harmonie verlief die Mitgliederversammlung. Mit Ergriffenheit wurde des an

Celle: Am **Sonnabend, dem 23. Februar, um 19.30 Uhr**, findet im großen Saal des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, ein **Kappenfest** statt. Eine besonders schmissige Kapelle aus Hannover ist für dieses Kappenfest verpflichtet worden. Diese Kapelle wird alte und moderne Musik aufspielen. Auch die verwöhnteste Jugend kommt dabei auf ihre Kosten. Kappen sind möglichst mitzubringen. **Überschuldung: Preistanz!** Die drei besten Paare erhalten Preise. Alle Landsleute, ob jung oder alt, werden hiermit mit ihren Freunden und Bekannten herzlichst eingeladen. Gute Laune ist mitzubringen! **Der Vorstand**

Flensburg: Unser **Eisbeisessen** veranstalten wir am **Sonnabend, dem 9. Februar. Beginn 19.30 Uhr** in Dittmers Gasthof am Neumarkt in Flensburg. Wir würden uns freuen, auch Ihre Bekannten sowie Gäste begrüßen zu können. **Anmeldungen** erbeten an Herrn Benno Kairies, Flensburg, Christinenstraße 20, Tel. 5 21 11, **unbedingt bis Dienstag, 5. Februar!** **Der Vorstand**

Hamburg: Die Hamburger Landsleute treffen sich am **27. Januar, 16 Uhr**, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump) zusammen mit den Mitgliedern der LO-Bezirksgruppe Barmbek. Bringen Sie bitte Kuchen mit! Kaffee gibt es. Ein interessanter Lichtbildervortrag steht auf dem Programm. Aus dem reichhaltigen Angebot des weitbereitesten Landmannes Gerd Blissert haben wir „Tonga, ein

vergessenes Königreich“ (Südeeseinseln) ausgewählt. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen! Daß bei diesem Treffen – wie immer – besonders aktuelle heimatpolitische Fragen angesprochen und diskutiert werden, ist selbstverständlich. Insbesondere dürfte auch die noch nicht endgültig festgelegte Faschingsfeier, wahrscheinlich am 23. Februar im oben genannten Lokal, endgültig geklärt werden. Darüber erfolgen Mitteilungen in der MD-Ausgabe vom 20. 2.

Der Vorstand

Hannover: Der erste Heimatnachmittag im neuen Jahr findet statt am **Sonntag, dem 3. Februar, von 15–18 Uhr** in der **Taverne** der Bahnhofs-gaststätten (Hauptbahnhof). Um regen Besuch bittet die Memellandgruppe.

Gerda Gerlach, 1. Vors.

Iserlohn: Zu unserer **Faschingsfeier am 22. Februar** lade ich schon heute alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden recht herzlich ein. Im vergangenen Jahr war im Hans-Sachs-Haus der Saal zu klein. In diesem Jahr feiern wir im Hotel Brauer, Hagener Straße. Kostüme und Masken sind erwünscht, aber nicht Pflicht. Die drei Besten werden mit einem Geldpreis honoriert. Ein Zauberkünstler (Bellachini) wird uns zwischen den Büttenreden die Uhren und Brieftaschen verschwinden lassen. Er kommt aus Dortmund. Die Kapelle Schaaris wird für Stimmung sorgen. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen im Hotel Brauer oder bei rechtzeitiger Anmeldung auch bei Landsleuten.

Wilh. Käkies, Vorsitzender

Köln: Am **Sonnabend, dem 16. Februar, um 17 Uhr**, wollen wir nach langer Zeit mit viel Musik und Tanz eine **karnevalistische Veranstaltung** in unserem Vereinslokal „Stadt Nürnberg“, in Köln, Am Weidenbach 24, starten. Wir würden uns über zahlreichen Besuch freuen, vor allen Dingen ist unsere memelländische Jugend aus dem Kölner Raum eingeladen. Mitzubringen sind lediglich gute Laune und ein Hütchen. Parkplatz ist vorhanden. **Der Vorstand**

Mannheim: Allen unseren Landsleuten wünschen wir ein glückliches, erfolgreiches und gesundes Neues Jahr. Gleichzeitig laden wir alle zu unserer nächsten Versammlung am **Sonntag, dem 9. Februar, 20 Uhr**, in den Bierkeller des „Roten Ochsen“ in Mannheim-Neckarau, Friedrichstraße 17 a, ein. Wir möchten an diesem Abend u. a. über die geplante Fahrt zum Memel-Treffen in Hamburg am 5. u. 6. Mai 1974 sprechen.

Der Vorstand

Am 9. Dezember 1973 entschlief sanft meine liebe Schwester, Tante und Großtante

Friederike Tummos

aus Wiesenheide (Wießen)

im Alter von 75 Jahren.

in stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

META SALLAWITZ

317 Gifhorn, Stolper Str. 8

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Ida Potschka

geb. Gleich

im 99. Lebensjahr am 1. 12. 1973 sanft eingeschlafen. Wir haben sie am 7. 12. 1973 auf dem Friedhof Hannover-Lahe zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen:

Gertrud Sklaschus, geb. Potschka

3 Hannover, Perlstraße 10
Früher Kischken, Kr. Heydekrug

Steffen

In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unseres zweiten Sohnes bekannt.

**Dr. Manfred Lietz
und Frau Renate, geb. Fries**

CH Würenlos
Trauerwiesenweg 395

Unsere lieben Eltern

Max und Anna Redweik
zur **GOLDENEN HOCHZEIT**



die herzlichsten Glück und Segenswünsche.

**Gerda und Waltraud
mit Familien**

85 Nürnberg, den 19. 1. 1974
Planetenring 5
Früher Memel, v.-Boyen-Str. 12

Suchanzeige!

In dringender Rentenangelegenheit suche ich Zeugen für meinen verstorbenen Ehemann **Karl Lukoschus**, geb. 9. 4. 1915, zuletzt wohnhaft in Memel, Mühlentorstr. 6 b. Wer kann Auskunft geben über seine Tätigkeit als Melker von Anfang 1931 bis Ende 1935 bei Gutsbesitzer Schulz in Grambowischken, Kr. Memel, und von Anfang 1936 bis Ende März 1940 (bis zur Einberufung zur Wehrmacht, Heer) bei Baufirma Domscheid in Memel.

Weiterhin wird gesucht Frau Trude **Wörlein**, Schwester von Karl Lukoschus, früherer Wohnort Memel. Jeder noch so kleine Hinweis wird dankbar entgegengenommen und alle Auslagen gerne bezahlt.

Frau Anna Lukoschus
56 Wuppertal 1, Steinfeld 44

Familienanzeigen

in unserer Heimatzeitung
finden weiteste Verbreitung.

„Hicoton“
ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 6,20
Nur in Apotheken.

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute unsere liebe Mutter,
Schwester, Schwägerin, Oma und Tante

Helene Büttner

geb. Esch

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer:

Die Angehörigen

3548 Arolsen/Helsen, den 14. 12. 1973

Neue Straße 13

früher Memel, Tilsiter Str. 23

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 19. 12. 1973, um 14 Uhr
auf dem Friedhof in Helsen stattgefunden.

Stadtoberinspektor a. D.

Heinrich Pillosas

früher Memel/Ostprien

geb. 26. Juli 1892 gest. 29. Dezember 1973

Mein lieber, gütiger Mann, unser guter Schwager, lieber
Onkel, Großonkel und Vetter ist unerwartet heimgegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen der Angehörigen:

Tony Pillosas, geb. Meinert

24 Lübeck, Dornierstraße 42

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 4. Januar 1974, auf dem
Burgtor-Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener
Krankheit, entschlief sanft am 18. Dezember 1973
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-
vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Baitis

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer:

Marie Baitis, geb. Toleikis
Martha Doblies, geb. Baitis
Walter Doblies
Enkelkinder Manfred und Dieter
und alle Verwandten

2071 Hoisdorf, Achtern Diek 72 – früher Schäferei, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1973 in Siek statt.



Durch viele Not und Plagen
hat mich der Herr getragen
von meiner Jugend auf.
Ich sah auf meinen Wegen
des Höchsten Hand und Segen.
Er lenkte meines Lebens Lauf.

Heute verstarb mein innigst geliebter Mann

Johannes Podszus

* 4. 3. 1891 † 23. 11. 1973

Es trauern um ihn:

Seine Frau Anna Podszus, geb. Jagschies
alle Verwandten und Bekannten

Flensburg, Trollseeweg 7

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 28. November 1973
auf dem Friedhof in Adelby stattgefunden.

Am 5. Dezember 1973 entschlief nach kurzem Leiden in
einem Pflegeheim in Frankfurt-Höchst unsere liebe Schwester
und Tante

Frau Marie Brumpreiksch

geb. Hoffmann

früher Schilleningken, Kr. Memel

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Helene Kaufmann, geb. Hoffmann
Martha Ehlert, geb. Hoffmann
Paula Meier, geb. Hoffmann
Lindeborg, Kr. Schleswig

623 Frankfurt-Sindlingen, den 16. Dezember 1973

Hugo-Kallenbach-Str. 39

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger-
vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Brunno Bittner

wurde plötzlich und unerwartet am 15. Dezember 1973 im
Alter von 59 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

In Dankbarkeit gedenken seiner:

Gertrud Bittner, geb. Labrenz
mit Kindern und allen Angehörigen

714 Ludwigsburg, Marbacher Str. 35

Früher Argeningken-Graudszien, Kr. Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. Dezember 1973
in Ludwigsburg statt.

Ihre Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets in gut
lesbarer Schrift ein, da wir sonst für
die richtige Wiedergabe des Wortlauts
nicht garantieren können.

Ihr werdet die Wahrheit erkennen
und die Wahrheit Euch erkennen.

Emil Albert Abromeit

geb. 22. November 1910 gest. 24. Dezember 1971

Zur Erinnerung an unseren lieben und weitschauenden
Bruder und Onkel von seinen Angehörigen und Freunden,
die ihn liebten.

Gerda Felchner

geb. Abromeit

Ackmonischken – Naumburg

Hamburg – Wolfenbüttel

Hamburg 20, Wrangelstraße 115

Nach langer Krankheit entschlief am 6. Januar 1974 mein
lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel

Bäckermeister

Wilhelm Albrecht

Er wurde kurz nach seinem 76. Geburtstag aus seinem rast-
losen Schaffen in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer:

Anna Albrecht, geb. Bliesza

Willy Albrecht u. Familie

Eva Uswaltas, geb. Albrecht u. Familie

und alle Anverwandte

Chicago Ill. 60629

7415 So. Rockwell Ave.

Früher Memel, Kantstraße 6–8

Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute unsere
liebe Mutter und Großmutter

Johanna Szillus

wenige Tage vor ihrem 85. Geburtstag zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit:

Ruth Skrandies, geb. Szillus

Hans-Jürgen Skrandies

314 Lüneburg, Theodor-Heuss-Str. 6, den 3. Januar 1974

Früher Memel, Tilsiter Str. 24

Die Trauerfeier hat am 8. Januar 1974 in Lüneburg stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Im Alter von 86 Jahren ist unsere treusorgende
Mutter verstorben.

Ida Rochelmeyer

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten

Kurt Rochelmeyer

München 45

Reichertstorfferweg 10

Früher Memel II, Mühlenstraße

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief mein
lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder,
Schwager und Onkel, mein lieber Opa

Emil Jurkutat

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Margarete Jurkutat, geb. Goira

Willi Jurkutat u. Frau Hedy

Gerd Jurkutat

Dagmar

2095 Obermarschacht üb. Winsen/Luhe, November 1973

Früher Matzwöhlen b. Memel

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für
die Seinen verstarb mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und
Onkel

Walter Pfeiffer

unerwartet im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:

Gerda Pfeiffer, geb. von Morstein

2447 Heiligenhafen, den 19. Dezember 1973

Kurzer Kamp 5

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am
1. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, un-
sere gute Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Katrine Szobries

im fast vollendeten 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit:

Wilhelm Szobries

Georg Szobries

und alle Angehörigen

Wentorf A. S. – Bullenhorst

Früher Deegeln, Kr. Memel (Ostpr.)

Die Beerdigung fand am 6. 12. 73, 13.30 Uhr, auf dem Friedhof
zu Sandersneben statt.